

Wilson's Moment?

Wilson's Deutungen von Demokratie und Nation, ihre nationalen Rezeptionen und die Bedeutung für die Grenzkonflikte in Oberschlesien, dem Teschener Schlesien und der Orava

Steffen Kailitz 

ABSTRACT

Wilson's Moment? Wilson's Interpretations of Democracy and Nation, and their National Receptions and Significance for the Border Conflicts in Upper Silesia, Teschen Silesia, and Orava

While the discussion in historical scholarship to date has focused undoubtedly on Wilson's importance to the postulate of national self-determination, this paper shifts the focus and shows that the linchpin of Wilson's thinking was democracy. First, in this article the development of Wilson's positioning on democracy and national self-determination is unfolded in detail. Then, the discussion of the concepts of leading nation-state actors in Germany, Poland, and Czechoslovakia is summarized. In particular, it becomes clear that the debate about democracy and nationhood in these states was by no means first triggered by Wilson and his slogans. The following section examines the impact of Wilson's postulates on the contention over disputed border territories. Specifically, it deals with an area of neighboring regions—Upper Silesia, Teschen Silesia, and the Orava River—that found themselves in a tri-border area between Germany, Poland, and Czechoslovakia during the transition period after World War I. The following section examines the impact of Wilson's postulates on contested border areas. With regard to these regions, his ideas were by no means without effect. Along the lines of the core idea that peoples should be able to decide for themselves who governs them, and thus should also decide for themselves on their state affiliation, referendums were scheduled in the three regions.

KEYWORDS: democracy, democratization, border conflicts, national self-determination, nationalization, Upper Silesia, Orava, Teschen Silesia, Woodrow Wilson

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

The project, in the context of which this essay has been written, was supported by the Saxon State Ministry for Science, Culture and Tourism.

PD Dr. Steffen Kailitz, Hannah Arendt Institute for Totalitarianism Studies at TU Dresden, kailitz@mailbox.tu-dresden.de, <https://orcid.org/0000-0002-7251-3265>

Wilson's Moment? Wilson's Deutungen von Demokratie und Nation, ihre nationalen Rezeptionen und die Bedeutung für die Grenzkonflikte in Oberschlesien, dem Teschener Schlesien und der Orava – ZfO / JECES 73/2024/1 (received 2022-12-20, accepted 2023-05-11)

DOI: <https://doi.org/10.25627/202473111471> – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



1 Einleitung¹

„The world must be made safe for democracy.“² Kein Ausspruch scheint für die Neuordnung der Welt nach dem Ersten Weltkrieg wirkmächtiger gewesen zu sein als dieser des US-Präsidenten Woodrow Wilson im April 1917. Kaum weniger verbunden ist Wilsons Name mit der Forderung nach nationaler Selbstbestimmung. Erez Manela geht so weit, für die prägende Zeit 1917/18 von einem „Wilsonian moment“³ zu sprechen. Während sich die bisherige Diskussion in der Geschichtswissenschaft ausgesprochen stark auf Wilsons Bedeutung für das Postulat der nationalen Selbstbestimmung konzentriert,⁴ wird in diesem Beitrag der Fokus verlagert und gezeigt, dass der Dreh- und Angelpunkt von Wilsons Denken die Demokratie war. Wilson beschäftigte als Wissenschaftler wie auch als Politiker die Frage, wie die Demokratie auszugestalten und international zu verbreiten sei. Der entscheidende Punkt, den dieser Beitrag zurechtrücken will, ist mithin, dass das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung – anders als zahlreiche Autoren wie etwa Lloyd E. Ambrosius behaupten⁵ – keineswegs den Kern von Wilsons Vision einer neuen Weltordnung darstellte. Selbstbestimmung im Wilson'schen Sinne, so die zugrunde liegende These, bedeutete vor allem das Recht auf Selbstregierung.

¹ Dieser Aufsatz entstand im Rahmen eines gemeinsamen Projekts mit Sebastian Ramisch-Paul und Matthäus Wehowski, deren Überlegungen in bedeutendem Umfang in diesen Aufsatz eingeflossen sind. Die Verantwortung für die Form der Darstellung liegt aber einzig beim Autor.

² WOODROW WILSON: *The Challenge Accepted. President Wilson's Address to Congress April 2nd 1917*, London 1917, S. 7.

³ Vgl. EREZ MANELA: *The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford 2007.

⁴ Vgl. neben Manela u. a. DEREK HEATER: *National Self-Determination: Woodrow Wilson and His Legacy*, London 1994; ALLEN C. LYNCH: *Woodrow Wilson and the Principle of „National Self-Determination“, as Applied to Habsburg Europe*, in: HENRY HUTTENBACH, FRANCESCO PRIVITERA (Hrsg.): *Self-Determination from Versailles to Dayton. Its Historical Legacy*, Ravenna 1999, S. 15–30; ALLEN LYNCH: *Woodrow Wilson and the Principle of „National Self-Determination“. A Reconsideration*, in: *Review of International Studies* 28 (2002), 2, S. 419–436; BURKHARD OLSCHOWSKY: *Vladimir Ilyich Lenin and Woodrow Wilson on the Self-Determination of Nations*, in: BURKHARD OLSCHOWSKY, JAN RYDEL u. a. (Hrsg.): *Central and Eastern Europe after the First World War*, Oldenburg 2021, S. 149–170; VLADAS SIRUTAVIČIUS: *A Few Observations Regarding Woodrow Wilson's Principle of National Self-Determination and Its Application*, in: *Lithuanian Historical Studies* 13 (2008), 1, S. 9–20; TRYGVE THRONTVEIT: *The Fable of the Fourteen Points. Woodrow Wilson and National Self-Determination*, in: *Diplomatic History* 35 (2011), 3, S. 445–481; ANTHONY WHELAN: *Wilsonian Self-Determination and the Versailles Settlement*, in: *International & Comparative Law Quarterly* 43 (1994), 1, S. 99–115.

⁵ Vgl. u. a. LLOYD E. AMBROSIUS: *Dilemmas of National Self-Determination. Woodrow Wilson's Legacy*, in: LLOYD E. AMBROSIUS (Hrsg.): *Wilsonianism. Woodrow Wilson and His Legacy in American Foreign Relations*, New York 2002, S. 125–134.

In diesem Beitrag wird zudem, um die tatsächliche Bedeutung Wilsons in der historischen Phase 1917/18 auszuloten, das „Spiel der Maßstäbe“⁶ in den Blick genommen. Dafür gilt es, die engen Verflechtungen der Ereignisse in den Untersuchungsregionen mit den Geschehnissen auf den nationalen Ebenen und dem internationalen Parkett auszuleuchten. So wird etwa über Demokratie und Nation immer zugleich auf verschiedenen Ebenen (international, national und regional) nachgedacht. Auch wenn politische Akteure Demokratisierungs- oder Nationalisierungspläne schmiedeten, taten sie dies in der Regel im Wissen um die Überlegungen und Geschehnisse auf den anderen Ebenen. Welche dieser Ebenen im Nachhinein betrachtet wird, bedingt, was wir über ein Ereignis erfahren. Eine Schiefelage in der Wissensproduktion lässt sich demnach nur vermeiden, indem die Geschichts- und Sozialwissenschaften das Wechseln von Beobachtungsperspektiven zu einem methodischen Grundprinzip der Forschung machen.⁷

Auf dieser Grundlage gliedert sich der Beitrag in folgende Teile: In einem ersten Schritt werden zunächst die Vorstellungen von Wilson zur Demokratie vor dem Ersten Weltkrieg dargelegt, die einen zentralen Raum in seinem Werk einnehmen. Zugleich wird gezeigt, dass Überlegungen zur nationalen Selbstbestimmung keine nennenswerte Rolle bei ihm spielten. Es wird dann auf die praktische Entfaltung seiner Demokratievorstellung während seiner Zeit als US-Präsident 1917/18 eingegangen. Erst langsam und in einer sehr spezifischen Ausprägung wurde das Demokratiepостulat mit der Propagierung nationaler Selbstbestimmung verbunden. Dies geschah primär vor dem Hintergrund der Unabhängigkeitsbestrebungen der ostmitteleuropäischen Nationalbewegungen und sekundär deswegen, weil unter der Führung Lenins die Kommunistischen Parteien und Bewegungen, unter dem Banner der nationalen Selbstbestimmung, um diese Nationalbewegungen warben.⁸ Bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk berief sich aber auch die deutsche Seite auf die Formel der nationalen Selbstbestimmung.⁹ Anschließend wird die Auseinandersetzung mit den Konzepten führender nationalstaatlicher Akteure Deutschlands, Polens und der Tschechoslowakei zusammengefasst. Dabei zeigt sich vor allem, dass die Auseinandersetzung mit Demokratie und Nation in diesen Staaten keineswegs erst durch Wilson und seine Parolen angestoßen wurde. Der folgende Teil untersucht die Auswirkung von Wilsons Postulaten auf die

⁶ Vgl. JACQUES REVEL (Hrsg.): *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*, Paris 1996.

⁷ Vgl. JACQUES REVEL: *Micro-analyse et construction du social*, in: REVEL, *Jeux d'échelles*, S. 15–36, hier S. 19–23.

⁸ Vgl. dazu u. a. JOHN L. SNELL: *Wilson's Peace Program and German Socialism, January–March 1918*, in: *Journal of American History* 38 (1951), 2, S. 187–214, hier S. 187.

⁹ Vgl. BORISLAV CHERNEV: *The Brest-Litovsk Moment. Self-Determination Discourse in Eastern Europe before Wilsonianism*, in: *Diplomacy & Statecraft* 22 (2011), 3, S. 369–387; BORISLAV CHERNEV: *Twilight of Empire. The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918*, Toronto 2017.

Auseinandersetzung um umstrittene Grenzgebiete. Konkret geht es um ein Gebiet benachbarter Regionen – Oberschlesien, das Teschener Schlesien sowie die Orava –, das sich in der Transitionsphase nach dem Ersten Weltkrieg in einem Dreiländereck zwischen Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei wiederfand.¹⁰ Die Bevölkerung des Teschener Schlesiens, der Orava und Oberschlesiens wies in sprachlicher, nationaler,¹¹ religiöser sowie damit verflochten auch sozialer Hinsicht große Unterschiede auf.¹² Mit Blick auf diese Regionen blieben die Ideen Wilsons keineswegs ohne Wirkung. Entlang der Kernidee, dass Völker selbst darüber entscheiden können, wer sie regiert, und damit eben auch über ihre staatliche Zugehörigkeit selbst bestimmen sollten, wurden Volksabstimmungen in den drei Regionen angesetzt.

2 Wilson, die Demokratie und die nationale Selbstbestimmung

Wilson war ein hervorragender Kenner des zeitgenössischen geschichts- und politikwissenschaftlichen Forschungsstands, zu dem er auch selbst beitrug.¹³ Vor allem aufgrund seiner äußerst einflussreichen Dissertation von 1906 über „Congressional Government“ zählte er zu den führenden Köpfen der noch jungen US-Politikwissenschaft.¹⁴ Die Beschäftigung mit der modernen Demokratie zog sich durch sein gesamtes politikwissenschaftliches Denken sowie sein politisches Handeln. Bereits 1885 betrachtete Wilson die Demokratie als einzige zukunftsfähige politische Ordnung. Als verwirklicht sah er diese Herrschaftsform nur in der Schweiz und den angelsächsischen Staaten an.¹⁵

¹⁰ Vgl. dazu umfassend STEFFEN KAILITZ, MATTHÄUS WEHOWSKI, SEBASTIAN RAMISCH-PAUL: *Demokratisierung an den Grenzen der Nation. Parlamente, Räte, Volksabstimmungen. Das Dreiländereck Deutschland – Polen – Tschechoslowakei 1918–1921*, Marburg 2024 (im Erscheinen).

¹¹ Nationale Zugehörigkeiten gelten in dieser Untersuchung als von den jeweiligen Nationalbewegungen konstruierte Identitäten und nicht als objektiv feststellbar.

¹² In der Forschung werden solche Unterschiede oft unter dem Stichwort „Diversität“ diskutiert. Zur historischen Dimension von Diversität vgl. MORITZ FLORIN, VICTORIA GUTSCHE, NATALIE KRENTZ: *Diversität historisch. Repräsentationen und Praktiken gesellschaftlicher Differenzierung im Wandel*, Bielefeld 2018.

¹³ Vor seiner politischen Karriere als Gouverneur von New Jersey (1910–1913) und Präsident der Vereinigten Staaten (1913–1921) lehrte Wilson an der Wesleyan University, der John Hopkins University und in Princeton die Fächer Geschichte, Ökonomie, Politik- und Rechtswissenschaft. Direkt vor seiner politischen Karriere war er zudem in den Jahren 1909/10 Präsident der American Political Science Association.

¹⁴ Es gibt sogar vereinzelte Stimmen, die Wilson noch heute als einen der bedeutendsten US-Politikwissenschaftler ansehen. Vgl. NIELS AAGE THORSEN: *Political Thought of Woodrow Wilson, 1875–1910*, Princeton 2016.

¹⁵ Vgl. WOODROW WILSON: *The Modern Democratic State*, in: ARTHUR S. LINK (Hrsg.): *The Papers of Woodrow Wilson. Vol. 5 (1885–1888)*, Princeton 1968, S. 58–103, hier S. 62. Aus Sicht der heutigen Politikwissenschaft gelten Großbritannien und die USA

Demokratie, so glaubte er 1885 noch, erfordere die Einheitlichkeit der „Rasse“ und eine Gemeinschaft des Denkens und der Ziele unter den Menschen.¹⁶ Zu beachten ist bei der Deutung dieser Positionierung, dass *race* bei Wilson und im US-amerikanischen Kontext nicht die biologische Konnotation wie „Rasse“ im Deutschen hat.

Während in Wilsons Werk *The State*¹⁷ von 1889 die Demokratie eine Schlüsselrolle spielt, tauchen die Begriffe „Nation“ oder „nationale Selbstbestimmung“ nicht einmal im Sachregister auf. Zugehörigkeit zu einer Nation war nach Wilsons Deutung gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zu einem Staat. In einem Nationalismus, der einzig auf Sprache und Herkunft beruht, sah er die größte Gefahr für die Funktionsfähigkeit eines Staates.¹⁸ Einen ethnisch oder kulturell definierten Nationsbegriff lehnte er ab.

Er trat dafür ein, dass die Demokratie für alle gelte, und wies damit die in der Antike praktizierte Form zurück, bei der die demokratischen Rechte nur für eine privilegierte Minderheit galten. Sklaverei oder ein Ausschluss bestimmter sozialer Klassen war für ihn mit einer modernen Demokratie unvereinbar.¹⁹ Wilson dachte die moderne Demokratie vom Bürger und nicht vom Staat her; mit dem gleichberechtigten Individuum als Ankerpunkt. Er sprach ihm – auf theoretischer Ebene – seine Bedeutung ganz unabhängig von der nationalen, ethnischen oder einer sonstigen Zugehörigkeit zu. Tatsächlich spielte aber gerade die Hautfarbe für den Südstaaten-Demokraten Wilson in der praktischen Politik eine grundlegende Rolle. Er befürwortete die „Rassentrennung“ und trieb sie in seiner Amtszeit auf Bundesebene in den USA voran. Er dachte und handelte also mit Blick auf Schwarze Menschen rassistisch.²⁰ Wilson ist daher aus heutiger Sicht keineswegs eine demokratische Lichtgestalt, vielmehr personifiziert er die Ambivalenzen des langen Wegs hin zur modernen Demokratie.²¹

In der zeitgenössischen Wahrnehmung war Wilson dagegen klar ein Politiker, für den die Demokratie im Mittelpunkt seiner politischen Vision stand. Dass dieses Bekenntnis keineswegs unumstritten war, dürfte dazu beigetragen

für diesen Zeitpunkt jedoch nur mit sehr großen Einschränkungen als (exklusive) Demokratien.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 75.

¹⁷ Das Buch war weit verbreitet und erschien u. a. auch in deutscher Übersetzung: WOODROW WILSON: Der Staat. Elemente historischer und praktischer Politik, Berlin – Leipzig 1913.

¹⁸ Vgl. THRONTVEIT.

¹⁹ Vgl. WILSON, Der Staat, S. 437.

²⁰ Vgl. u. a. MICHAEL DENNIS: Looking Backward. Woodrow Wilson, the New South, and the Question of Race, in: American Nineteenth Century History 3 (2002), 1, S. 77–104; ERIC YELLIN: Racism in the Nation's Service. Government Workers and the Color Line in Woodrow Wilson's America, Chapel Hill 2013.

²¹ Die „dunklen Seiten“ der Demokratie, zu denen im historischen Kontext auch die „Rassentrennung“ gehört, beleuchtet: MICHAEL MANN: The Dark Side of Democracy. Explaining Ethnic Cleansing, Cambridge 2005.

haben, dass sich Wilson lange scheute, mit den USA in den Krieg einzutreten. Der Erste Weltkrieg begann als Auseinandersetzung unter den europäischen Großmächten um die Vorherrschaft auf dem Kontinent und keineswegs als Krieg zwischen Demokratien und Autokratien, weswegen die USA zunächst wenig Veranlassung sahen, sich zu beteiligen. Am 3. August 1914 bezweifelte wiederum der liberale Abgeordnete Joseph King im britischen Unterhaus bei der Debatte über den Kriegseintritt Großbritanniens, dass sich der Krieg moralisch als ein Kampf zwischen guten und tyrannischen Mächten aufladen lasse. Er lehnte den Kriegseintritt deshalb ab, weil sein Land sonst zwar gegen Deutschland für eine gerechte Sache in dem einen Teil Europas kämpfe, aber zugleich in dem anderen an der Seite Russlands für Tyrannei und Ungerechtigkeit.²²

An demselben Tag war der autokratische Charakter Russlands, das an der Seite der als demokratisch angesehenen Staaten Frankreich und Großbritannien kämpfte, auch in der Debatte im deutschen Reichstag ein entscheidender Punkt. Nur aus diesem Grund stellte sich die nach Sitzen stärkste Partei, die in dieser Frage unentschlossene Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD,) hinter die Bewilligung der Kriegskredite. Für die Sozialdemokraten trugen keineswegs nur die Kriegsgegner die Schuld an dem Waffengang, sondern auch die Vertreter einer „imperialistischen Politik, durch die eine Ära des Wettrüstens herbeigeführt wurde“. Die Sozialdemokraten hätten sich „im innigen Einvernehmen mit den französischen Brüdern“ bis zuletzt für den Frieden eingesetzt. Namentlich Hugo Haase – gemeinsam mit Friedrich Ebert einer der beiden gleichberechtigten SPD-Vorsitzenden – führte als entscheidendes Argument für die Befürwortung der Kriegskredite durch die SPD an, dass bei einem „Sieg des russischen Despotismus [...] viel, wenn nicht alles auf dem Spiel“ stehe: „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich.“ Die Führung der SPD machte klar, dass sie in einer anderen Konstellation die Kredite nicht bewilligt hätte und, „sobald das Ziel der Sicherung erreicht“ sowie die „Gegner zum Frieden geneigt“ seien,²³ sie sich für ein Ende des Krieges einsetzen würde. Es ist also äußerst zweifelhaft, ob die SPD für die Kriegskredite gestimmt hätte, wenn der Krieg nur gegen demokratische Mächte geführt worden wäre.

Als Zar Nikolaj II. am 2. März 1917 im Zuge revolutionärer Unruhen abdankte, erschien dies als die große Stunde der Demokratie.²⁴ Mit dem Regime-

²² War in Europe. HC Deb 03 August 1914 vol 65 cc1848-84, in: Hansard 1803–2005, <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1914/aug/03/war-in-europe-1> (24.11.2021).

²³ Alle Zitate in dem Abschnitt: Verhandlungen des Reichstages. XIII. Legislaturperiode. II. Session. Bd. 306. Stenographische Berichte. Von der Eröffnungssitzung am 4. August 1914 bis zur 34. Sitzung am 16. März 1916, Berlin 1916, S. 8 f.

²⁴ Vgl. zum Ursachengeflecht, das zur Februarrevolution führte: JOSHUA A. SANBORN: Imperial Apocalypse. The Great War and the Destruction of the Russian Empire, Oxford 2014. Eine Untersuchung des – kurzen – Demokratisierungsprozesses im Anschluss an

wechsel in Russland schien der Weg frei für eine Deutung des Weltkriegs als einer Entscheidungsschlacht zwischen Demokratien und Autokratien.²⁵ Wilson nutzte diese Deutungsmöglichkeit umgehend, als er bereits einen Monat später, am 2. April 1917, vor dem Kongress in einer außerordentlichen Sitzung den Kriegseintritt der USA forderte. Die USA würden dabei einen Kampf für die Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen führen. Wilson präsentierte die USA in seiner Rede als Helden der Weltpolitik, der uneigennützig für die Demokratie, für das Recht derer, die eine Stimme in ihrer eigenen Regierung wollen, für die Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen und für eine universelle Herrschaft des Rechts kämpfe. Dies würde allen Nationen Frieden und Sicherheit bringen.²⁶ Wilsons rein moralisch begründetes und bereits eingangs zitiertes Kriegsziel lautete: Die Welt müsse für die Demokratie sicher gemacht und ihr Frieden auf den Fundamenten der politischen Freiheit aufgebaut werden.²⁷

Angesichts der Abdankung des Zaren auf Druck der Bevölkerung zeigte Wilson einen demokratischen Enthusiasmus mit Blick auf das russische Volk.²⁸ Aber auch die Völker seiner Kriegsgegner wollte er als unterdrückt und demokratisch gesinnt verstanden wissen.²⁹ Allerdings dürfte er etwa gegenüber einer Demokratisierung der britischen Kolonien weiterhin große – rassistisch geprägte – Vorbehalte gehegt haben. Auch die Außenpolitik der USA war während seiner Präsidentschaft keineswegs von den Grundsätzen nationaler Selbstbestimmung geleitet.³⁰ Sein Umdenken bezog sich nur auf europäische Staaten und Völker.

die Februarrevolution bietet: BORIS IVANOVICH KOLONITSKII: „Democracy“ in the Political Consciousness of the February Revolution, in: *Slavic Review* 57 (1998), 1, S. 95–106.

²⁵ So auch die Deutung von: TIM B. MÜLLER: Der Erste Weltkrieg und die Geburt der sozialen Demokratie, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 59 (2014), 10, S. 95–108.

²⁶ Vgl. WILSON, *Challenge*, S. 8.

²⁷ Vgl. ebenda, S. 7.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 6 f.

²⁹ Die Differenzierung zwischen der autokratischen Regierung Deutschlands und dem zu befreienden deutschen Volk war Wilson so wichtig, dass er sie wenige Monate später in einer Grundsatzrede an die amerikanische Nation variierte. Vgl. WOODROW WILSON: *The Flag We Follow*, Speech on June 14, 1917, in: ARTHUR ROY LEONARD (Hrsg.): *War Addresses of Woodrow Wilson*, Boston 1918, S. 51–60, hier S. 53.

³⁰ Theodore Roosevelt, Wilsons innenpolitischer Gegenspieler, warf ihm etwa im August 1918 vor: „Our continuing action in Santo Domingo and Haiti makes it hypocritical for us to lay down any universal rules about self-determination for all nations. [...] We have with armed force invaded, made war upon, and conquered the two small republics, have upset their governments, have denied them the right of self-determination, and have made democracy within their limits not merely unsafe but nonexistent.“ Roosevelt Flouts League of Nations, in: *Washington Post* vom 04.08.1918. Vgl. dazu EMILY S. ROSENBERG: *World War I, Wilsonianism, and Challenges to U.S. Empire*, in: *Diplomatic History* 38 (2014), 4, S. 852–863.

Im Mittelpunkt der Mission Wilsons stand die Demokratisierung als eine Befreiung der Völker von autokratischen Regimen. Von nationaler Selbstbestimmung war zu diesem Zeitpunkt noch immer keine Rede.³¹ Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn sollte sich demokratisieren, deren Aufsplitterung in Nationalstaaten war zu diesem Zeitpunkt kein Kriegsziel Wilsons und der USA.

Rasch zeigte sich aber, dass noch keineswegs ausgemacht war, ob die von Wilson erhoffte Demokratisierung in Russland erfolgreich sein würde. Eine starke politische Alternative formierte sich in Gestalt des Kommunismus. Nur zwei Wochen nach Wilsons missionarischer Rede vor dem US-Kongress traf Lenin in Petrograd ein und stellte seine April-Thesen vor. Er wandte sich darin gegen die Errichtung einer „parlamentarische[n] Republik“³² und propagierte als Ziel eine „Republik [der Räte] der Arbeiter-, Landarbeiter- und Bauerndeputierten“³³. Die Räte begründeten aus Sicht Lenins eine „revolutionäre Diktatur.“³⁴ Quelle der Macht sollten nicht vom Parlament beratene und beschlossene Gesetze, sondern die „von unten kommende Initiative der Volksmassen im Lande“³⁵ sein. Das klang nach Basisdemokratie. Lenin hatte aber etwas anderes im Sinn. Bereits in seiner programmatischen Schrift *Was tun?*³⁶ von 1902 legte er sich auf das Prinzip eines demokratischen Zentralismus mit Führungsanspruch der Kommunistischen Partei fest.³⁷ Diese Theorie der Demokratie geht von einer Identität der Interessen von Regierenden und Regierten aus: Eine Partei oder Bewegung wisse, was das Beste für das ganze Volk sei. Op-

³¹ Es ist eine insbesondere in der älteren Forschungsliteratur verbreitete Legende, dass Wilson den Begriff der nationalen Selbstbestimmung nach Europa getragen habe. So heißt es u. a. in dem Bestseller von MARGARET MACMILLAN: Paris 1919. Six Months that Changed the World, Prince Frederick 2003, S. 11: „Of all the ideas Wilson brought to Europe, this concept of self-determination was, and has remained, one of the most controversial and opaque.“ Wilson hat aber dieses Konzept vielmehr aus den europäischen Debatten übernommen und neu ausgedeutet.

³² W. I. LENIN: Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution (veröffentlicht in Prawda vom 7. April 1917), in: W. I. LENIN: Werke. Bd. 24: April – Juni 1917, Berlin 1959, S. 1–8, hier S. 5.

³³ Ebenda.

³⁴ W. I. LENIN: Über die Doppelherrschaft (veröffentlicht in Prawda vom 9. April 1917), in: LENIN, Werke, Bd. 24, S. 20–23, hier S. 20.

³⁵ Ebenda, S. 21.

³⁶ WLADIMIR I. LENIN: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, in: WLADIMIR I. LENIN: Werke, Bd. 5, Berlin 1966, S. 355–549.

³⁷ Vgl. dazu u. a. LESZEK KOLAKOWSKI: Main Currents of Marxism. The Founders, the Golden Age, the Breakdown, Oxford 2005, S. 731–741. Zu beachten ist, dass die frühen Schriften Lenins bisweilen zu wenig aus ihrem zeitgenössischen Kontext heraus betrachtet werden. Vgl. dazu die Problematik stark zuspitzend und die Problematik von Lenins Demokratiebegriff aus der Perspektive eines marxistischen Demokratiebegriffs kaum wahrnehmend JOE PATEMAN: V. I. Lenin on Democracy, in: International Critical Thought 10 (2020), 4, S. 535–558; PRABHAT PATNAIK: Lenin on Democracy and Class Struggle, in: Social Scientist 48 (2020), 11/12 (570–571), S. 3–10.

position ist in diesem Demokratiemodell nicht vorgesehen, da sich diese *per definitionem* gegen die Interessen des Volkes richten würde. Dieses Verständnis von Demokratie ist dem von Wilson vertretenen Prinzip, dass konkurrierende politische Vorstellungen im Rahmen von Wahlen in einen Wettstreit miteinander treten, diametral entgegengesetzt.³⁸

Von Demokratie ist in Lenins Aprilthesen bezüglich der angestrebten Herrschaftsform keine Rede. Selbst seine Anhänger überraschte Lenin mit seiner kompromisslosen Wende hin zu einer Revolution des „Proletariats“³⁹ gegen den Rest der Bevölkerung und seiner Kampfansage an die *men'seviki*. Mit der unmissverständlichen Aussage, dass es aus seiner Sicht „ohne den Sturz des Kapitals unmöglich“ sei, „den Krieg durch einen wahrhaft demokratischen Frieden und nicht durch einen Gewaltfrieden zu beenden“,⁴⁰ machte er sich rasch zum unversöhnlichen Gegner Wilsons und der USA.

Wilson stand in dem innerrussischen Konflikt somit klar auf Seiten der Provisorischen Regierung, die unter den rasch zunehmenden Druck Lenins und seiner Gefolgsleute geriet. Seine Note vom 26. Mai 1917 zielte darauf ab, Russland im Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten zu halten. In ihr kommt zwar wiederum nicht die Wendung „nationale Selbstbestimmung“ (*national self-determination*), sehr wohl aber „Selbstverwaltung“ (*self-government*) vor. Mit Blick auf Grenzziehungen und territoriale Zugehörigkeiten betonte Wilson nun, dass kein Volk unter eine Herrschaft gezwungen werden dürfe, unter der es nicht leben wolle. Ein Territorium dürfe nur dann den Besitzer wechseln, wenn den Bewohnern so eine faire Chance auf Leben und Freiheit gesichert werden könne.⁴¹ Der Begriff „Selbstbestimmung“ tauchte hingegen bei der Positionierung der Provisorischen Regierung zur künftigen Friedensordnung auf. Russland strebte demnach die Schaffung eines dauerhaften Friedens auf der Grundlage der Selbstbestimmung der Völker an.⁴² Geklärt ist die Urheberfrage damit aber nicht, waren doch diese Ausführungen sehr deutlich von Wilsons Rede an den Kongress vom 22. Januar 1917 geprägt.

Wilson's moralische Unterstützung half der Provisorischen Regierung wenig. Sein energischer Versuch, Russland im Krieg zu halten, begünstigte vielmehr ungewollt das Erstarren der kommunistischen Bewegung, da die Fortsetzung des Krieges in Russland äußerst unpopulär war und die *bol'seviki* entschieden für dessen Beendigung eintraten. Mit der Oktoberrevolution war

³⁸ Vgl. zur Gegenüberstellung dieser beiden Vorstellungen von Demokratie u. a. STEFFEN KAILITZ: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden 2004, S. 19–23.

³⁹ LENIN, Über die Aufgaben des Proletariats, S. 1.

⁴⁰ Ebenda, S. 4.

⁴¹ Vgl. WOODROW WILSON: Communication from the President of the United States to the Provisional Government of Russia, in: The American Journal of International Law. Supplement: Official Documents 11 (1917), 3, S. 156–158, hier S. 157 f.

⁴² Paraphrasiert nach: ARNO J. MAYER: Political Origins of the New Diplomacy, 1917–1918, New Haven 1959, S. 75. Siehe auch CHERNEV, Brest-Litovsk Moment, S. 372.

Wilson's Hoffnung, die Demokratisierung Russlands im Zuge der Februarrevolution lasse sich als Auftakt eines Siegeszugs der Demokratie in Europa deuten, widerlegt. Dieser Rückschlag dürfte dafür gesorgt haben, dass Wilson nun vorsichtiger mit dem Demokratiebegriff umging und in offiziellen Noten sowie in der Kommunikation mit der Provisorischen Regierung Russlands häufig nur noch vage von Selbstverwaltung statt von Demokratie sprach.

Seine weitreichende Interpretation der demokratischen Mission der USA hatte indessen bereits sehr breite Beachtung unter seinen Zeitgenossen gefunden. Charles A. Ellwood, einer der bedeutendsten Soziologen der Zwischenkriegszeit, versuchte 1918, Wilsons Forderung, die Welt für die Demokratie sicher zu machen,⁴³ umfassend zu interpretieren.⁴⁴ Die Massen dächten bei Demokratie zweifellos nur an eine Regierungsform, an die Herrschaft des Volkes. Dies sei aber nur ein Aspekt der Demokratie, die insgesamt eine Form des gesellschaftlichen Lebens darstelle. Von entscheidender Bedeutung für die Demokratie als Volksherrschaft sei die Frage: „Who are the people?“ Mit Blick auf die Geschichte der USA merkte Ellwood daher kritisch an, dass Sklaven bis zum Amerikanischen Bürgerkrieg und Frauen bis nach dem Ersten Weltkrieg vom demokratischen Volk ausgeschlossen gewesen seien. Die Demokratie erschien ihm als ein noch „neues Experiment in der Weltgeschichte“, das auf dem freien Willen aller Bürger sowie freien Wahlen und eben nicht auf Zwang oder Verwandtschaftsgefühlen beruhe;⁴⁵ andernfalls könne es keinen gegenseitigen Lernprozess geben, bei dem sich die vernünftigsten Ideen durchsetzen.⁴⁶ Ellwood setzte – wie Wilson – mithin freie Gesellschaft und moderne Demokratie in eins. Die moderne Demokratie wurde zu diesem Zeitpunkt in den USA in Sozialwissenschaften und Politik also bereits als liberal gedeutet.

Sein Anliegen von 1917, die Welt sicher für diese Form der Demokratie zu machen, höhnte Wilson allerdings nach der Oktoberrevolution in seinen 14 Punkten vom 18. Januar 1918 zunächst erkennbar aus: Nun formulierte er als Ziel nur noch vage, die Welt solle sicher für alle friedliebenden Nationen gemacht werden und alle friedliebende Nationen „ihre eigenen Institutionen bestimmen“⁴⁷ können. An die Stelle des maßgeblichen Gegensatzes zwischen Demokratien und Autokratien trat in den 14 Punkten der Gegensatz zwischen friedliebenden und imperialistischen Staaten. Dies erscheint als ein Zugeständnis an Lenin und das kommunistische Russland.⁴⁸ Noch immer stand das real-

⁴³ Vgl. WILSON, Challenge, S. 7.

⁴⁴ Vgl. CHARLES E. ELLWOOD: „Making the World Safe for Democracy“, in: The Scientific Monthly 7 (1918), 6, S. 511–524, hier S. 514.

⁴⁵ Vgl. ebenda.

⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 515.

⁴⁷ Vgl. WOODROW WILSON: Wilsons „Vierzehn Punkte“ aus seiner Kongreßrede vom 8. Januar 1918, in: HANS VOLZ (Hrsg.): Dokumente der deutschen Politik. Die Zeit des Weltkrieges und der Weimarer Republik 1914–1933. Bd. 3: Novemberumsturz und Versailles 1918 bis 1919, Teil 1, Berlin 1942, S. 541–545, hier S. 544.

⁴⁸ Vgl. ebenda.

politische Ziel, Russland als Bündnispartner im Krieg zu halten, klar über dem idealistischen Ziel des Aufbaus einer demokratischen Staatengemeinschaft. Erst nachdem dieser Versuch gescheitert war, rückte für Wilson die Forderung nach einer globalen Verbreitung der demokratischen Herrschaftsordnung rasch wieder in den Vordergrund.

Im Unterschied zu „Demokratie“ kam „nationale Selbstbestimmung“ in den Reden, die Wilson während des Krieges hielt, als Begriff nicht vor – auch nicht in den 14 Punkten. Nur indirekt lässt sich das Anliegen nationaler Selbstbestimmung aus Punkt 13 ablesen, der erklärt, dass ein „unabhängiger polnischer Staat errichtet werden“ solle, „der die von der unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen sollte“.⁴⁹ Weiterhin sollte der Staat einen freien und sicheren Zugang zum Meer haben. Was unter einer „unbestreitbar polnischen Bevölkerung“ zu verstehen war, blieb allerdings unklar. Mindestens öffnete diese Wendung die Tür für eine kulturalistische und ethnische Ausdeutung des Rechts auf nationale Selbstbestimmung. Es ging an dieser Stelle eben nicht um eine Selbsteinordnung von Personen in eine nationale Kategorie und damit ihr Votum für einen bestimmten Nationalstaat, sondern um eine vermeintlich objektive Unbestreitbarkeit ihrer Einordnung.

Der britische Premierminister David Lloyd George hatte indes wenige Tage vor den 14 Punkten, am 5. Januar 1918, die Brücke geschlagen zwischen „(nationaler) Selbstbestimmung“ und Wilsons bevorzugter Wendung vom „Einverständnis der Regierten“. So befand Lloyd George, „a territorial settlement must be secured based on the right to self-determination or the consent of the governed“,⁵⁰ und sprach sich für die Etablierung einer internationalen Organisation aus, um künftig die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zu senken. Wilson hat also keineswegs Lloyd George zu dem Postulat der nationalen Selbstbestimmung gedrängt. Dieser scheint sich vielmehr der sehr weitreichenden Konsequenzen des Postulats für Großbritannien mit Blick auf Irland und das britische Kolonialreich nicht bewusst gewesen zu sein.

Dass die Forderung nach einem unabhängigen Polen in die 14 Punkte aufgenommen wurde, ist neben Impulsen aus Europa nicht zuletzt auf den Einfluss polnischer Emigrantenorganisationen in den USA und namentlich von Ignacy Jan Paderewski zurückzuführen.⁵¹ Weniger als drei Monate vor den 14 Punkten am 4. Oktober 1917 hatte Paderewski, der sich in diesem Schreiben erstmals

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ DAVID LLOYD GEORGE: *Memoirs of the Peace Conference*, vol. 2, New York 1972, S. 497.

⁵¹ Vgl. u. a. MIECZYSLAW B. BISKUPSKI: *The United States and the Rebirth of Poland, 1914–1918*, Dordrecht 2012; MIECZYSLAW B. BISKUPSKI: *Paderewski as Leader of American Polonia, 1914–1918*, in: *Polish American Studies* 43 (1986), 1, S. 37–56. Vgl. zu den wechselseitigen Bezügen der Vorstellungen Paderewskis, Masaryks und Wilsons HANNA MARCZEWSKA-ZAGDAŃSKA: *Wilson – Paderewski – Masaryk. Their Visions of Independence and Conceptions of How to Organize Europe*, in: *Acta Poloniae Historica* 73 (1996), S. 55–69.

als Vertreter des Polnischen Nationalkomitees (Komitet Narodowy Polski) in Paris unter Führung Roman Dmowskis präsentierte, folgendermaßen adressiert: „Mr. President, the issue of this gigantic struggle between light and darkness, between right and brutal power depends on you. The fate of peoples and governments is in your hands. [...] You are the foster-father of a chiefless land.“⁵² Für Wilson hatte dieses flehentliche Lobbying von polnischer Seite durchaus auch eine größere innenpolitische Bedeutung, da es sich bei den Polnischstämmigen nach den Deutschstämmigen um die zweitgrößte Emigranten-gruppe aus Zentraleuropa in den USA handelte.

Erst einen Monat nach den 14 Punkten sprach Wilson, in einer Rede vor dem US-Kongress, erstmals ausdrücklich von „nationaler Selbstbestimmung“: „National aspirations must be respected; people may now be dominated and governed only by their own consent. ‚Self determination‘ is not a mere phrase; it is an imperative principle of action.“⁵³ Die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung deutete Wilson somit demokratisch aus, indem die Zustimmung der Regierten zu ihrer Regierung eingefordert wurde. Idealistisch proklamierte er, dass jede territoriale Regelung im Interesse und zum Wohle der betroffenen Bevölkerungen erfolgen müsse und nicht als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses von Ansprüchen zwischen rivalisierenden Staaten erfolgen dürfe.⁵⁴ Als Ziel gab er dabei vor, allen klar umrissenen nationalen Bestrebungen die größtmögliche Befriedigung zuteilwerden zu lassen, ohne neue Elemente der Zwietracht und des Antagonismus einzuführen oder alte aufrechtzuhalten.⁵⁵ Genau dies sollte sich aber als die Quadratur des Kreises erweisen.

Sowohl unter den Zeitgenossen als auch unter späteren Historikern etablierte sich rasch die Missdeutung, dass Wilson unter Selbstbestimmung in der Nachkriegsordnung national homogene Staaten verstanden habe. Tatsächlich forderte er aber im demokratischen Sinne, dass die Bewohner eines Gebiets über ihre staatliche Zugehörigkeit selbst entscheiden können müssten. Die bereits angesprochene Ausdeutung der Demokratieparole Wilsons durch Ellwood hilft, diese inhaltlich besser einzuordnen: Die moderne Demokratie sei für die Menschheit deswegen so verheißungsvoll, weil sie für Gruppen das sei, was Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung für das Individuum seien. Aus dieser Perspektive erscheint Wilsons Verständnis von nationaler Selbstbestimmung nahezu als ein Synonym von Demokratie. Diese Parole konnte aber auch national konnotiert sein, sofern man *self government* und (*national*) *self deter-*

⁵² The Representative of the Polish National Committee (Paderewski) to President Wilson, in: JOSEPH V. FULLER (Hrsg.): Papers Relating to the Foreign Relations of the United States, 1917. Supplement 2: The World War, Bd. 1, Washington 1932, S. 763.

⁵³ WOODROW WILSON: Address of the President of the United States Delivered at a Joint Session of the Two Houses of Congress, February 11, 1918, in: JOSEPH V. FULLER (Hrsg.): Papers Relating to the Foreign Relations of the United States, 1918. Supplement 1: The World War, Bd. 1, Washington 1933, S. 109–113, hier S. 110.

⁵⁴ Ebenda, S. 112.

⁵⁵ Ebenda.

mination gleichsetzte. Dem leistete Wilson Vorschub, indem er versuchte, dem Begriff *self determination* die Bedeutung von *self government* unterzuschieben. Für Wilson bedeutete *self government* aber eben wesentlich die Beteiligung der Bevölkerung an politischen Entscheidungen, die nicht zwingend im Rahmen eines Nationalstaats erfolgen musste. Er orientierte sich am Beispiel der multinationalen Einwanderergesellschaft der USA. So war gerade die Aufspaltung des Österreich-Ungarischen Staates in eine Reihe von Nationalstaaten keineswegs zwangsläufig im demokratischen Denken Wilsons angelegt. Er bevorzugte vielmehr zunächst die Idee eines Bundesstaats ohne größere Grenzänderungen, aber mit autonom regierten Provinzen.⁵⁶

In Wilsons Ausführungen sind keine Überlegungen zur Unterscheidung von ethnischem und staatsbürgerlichem Nationalismus (*civic nationalism*) erkennbar, während in den Reihen der Nationalbewegung, etwa von Dmowski, diese Unterscheidung durchaus vorgenommen wurde.⁵⁷ Wilson versuchte, nationale Selbstbestimmung staatsbürgerlich in Richtung einer Selbstregierung zu deuten, jedoch geschah dies zu unentschieden und zu wenig an einer klar erkennbaren Alternative orientiert, um die bereits kursierende Deutung in Richtung eines kulturalistischen oder gar ethnischen Nationalismus zu verdrängen.

In den Schriften Lenins und Leo Trockij war der Begriff „nationale Selbstbestimmung“ im Unterschied zu Wilson, der ihn erst 1918 aufgriff, seit Jahren etabliert.⁵⁸ Bereits im Oktober 1915 verlangte etwa Lenin in seiner Schrift *Einige Thesen* die nationale Selbstbestimmung aller Völker, die von den Kolonialmächten unterdrückt würden. Als Ziel nannte er die Befreiung aller „abhängigen, unterdrückten und entrechteten Nationen“.⁵⁹ Während er bezüglich der Innenpolitik den Demokratiebegriff eher mied, verband er ihn mit Blick auf die Ausgestaltung der Weltordnung eng mit der nationalen Selbstbestimmung. Der „siegreiche Sozialismus“, so führte Lenin in dem 1916 zunächst in deutscher und kurz darauf in russischer Sprache veröffentlichten Artikel „Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen (Thesen)“ aus, müsse die „volle Demokratie“ verwirklichen, folglich nicht nur vollständige Gleichberechtigung der Nationen, sondern auch das Selbstbestimmungsrecht der unterdrückten Nationen realisieren, d. h. das Recht auf freie politische Abtrennung anerkennen.⁶⁰ Sozialdemokratische Parteien, die das Recht auf

⁵⁶ Vgl. THRONTVEIT, S. 454.

⁵⁷ Vgl. ROMAN DMOWSKI: *Problems of Central and Eastern Europe*, Chicago 1917, S. 83.

⁵⁸ Vgl. zu dieser Thematik u. a. BORIS MEISSNER: *Lenin und das Selbstbestimmungsrecht der Völker*, in: *Osteuropa* 20 (1970), 4, S. 245–261; DIETRICH BERNDT: *Entwicklung und Konzeption des Selbstbestimmungsrechts der Völker bei Lenin*, Münster 1972.

⁵⁹ Zit. nach: OSKAR ANWEILER (Hrsg.): *Die Russische Revolution 1905–1921*, Stuttgart 1971, S. 70.

⁶⁰ WLADIMIR I. LENIN: *Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen (Thesen)*, in: WLADIMIR I. LENIN: *Werke*, Bd. 22, Berlin 1971, S. 144–159, hier S. 144.

„Freiheit der Abtrennung“ ablehnten, würden „Verrat am Sozialismus“⁶¹ begehen. Obwohl der Sozialismus auf eine „Verschmelzung“ der Nationen ziele, müsse er zunächst eine „Befreiung der unterdrückten Nationen“ verwirklichen. Die paradox anmutende Argumentation lautete: „Wie die Menschheit zur Abschaffung der Klassen nur durch die Übergangsperiode der Diktatur der unterdrückten Klasse kommen kann, so kann sie zur unvermeidlichen Verschmelzung der Nationen nur durch die Übergangsperiode der völligen Befreiung, das heißt Abtrennungsfreiheit aller unterdrückten Nationen kommen.“⁶² Die Unterstützung nationalistischer Ziele und Bewegungen erachtete Lenin mithin als notwendig, um das Ziel des Internationalismus zu erreichen, ohne klar auszuführen, wie das eine zum anderen führen sollte.

Eine nicht näher bestimmte Rolle wies Lenin auch dem Instrument einer Volksabstimmung zu. So müsse es eine „volle Freiheit der Agitation für die Abtrennung und die Lösung der Frage über die Abtrennung durch das Referendum der betreffenden, d. h. der unterdrückten Nation“ geben. Lenin machte keinen Hehl daraus, dass der „Kampf für die Freiheit der Abtrennung der Nationen“ als eine „verstärkte Ausnutzung aller Konflikte“ zu sehen sei, die auf dem Boden des Kapitalismus entstehen und eine „Veranlassung für Massenaktionen und revolutionäre Kämpfe gegen die Bourgeoisie“ bieten würden. Das Proletariat könne daher nicht an der für die „imperialistische Bourgeoisie“ besonders unangenehmen „Frage der Grenzen des Staates, die auf nationaler Unterjochung beruhen, stillschweigend vorbeigehen“.⁶³ Lenins Ziel war somit die Auflösung der „kapitalistischen Imperien“ zu Gunsten revolutionärer Nationalstaaten, in denen die „arbeitenden Klassen“ herrschen würden.⁶⁴ „Sozialisten Rußlands“, die eine „Freiheit der Abtrennung Finnlands, Polens, der Ukraine“ nicht verlangten, seien „als Chauvinisten, als Lakaien der von Blut und Schmutz tiefenden imperialistischen Monarchien und imperialistischen Bourgeoisie“⁶⁵ anzusehen.

Nach der Machtübernahme der *bol'seviki* im November 1917 bekräftigten Lenin und Trockij ihre Forderungen in der „Erklärung der Rechte der Völker Russlands“. Zentraler Bestandteil des Textes war die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung aller Völker.⁶⁶ In wesentlichen Punkten erscheinen Wilsons Ausführungen von 1918 somit als eine liberaldemokratische Umdeutung früherer Überlegungen Lenins. Dieses Konkurrenzangebot erschien aus der Sicht Wilsons und der USA wohl vor allem deswegen geboten, um zu verhindern, dass die ostmitteleuropäischen Völker, die nach Unabhängigkeit

⁶¹ Ebenda, S. 145.

⁶² Ebenda, S. 148.

⁶³ Ebenda, S. 147.

⁶⁴ Vgl. WILLIAM J. DAVIDSHOFER: *Marxism and the Leninist Revolutionary Model*, Basingstoke 2014, S. 105–126.

⁶⁵ LENIN, *Die sozialistische Revolution*, S. 148.

⁶⁶ Vgl. auch MARCUS M. PAYK: *Frieden durch Recht? Der Aufstieg des modernen Völkerrechts und der Friedensschluss nach dem Ersten Weltkrieg*, Berlin 2018, S. 100.

strebten, ins kommunistische Lager mit seiner zeitgenössischen Parole der nationalen Selbstbestimmung abdrifteten.⁶⁷ Selbst in den Reihen seiner Weggefährten war die Propagierung der nationalen Selbstbestimmung höchst umstritten. So kritisierte sein Außenminister Robert Lansing, zugleich Staatsrechtler und Chef der Delegation der USA bei der Pariser Friedenskonferenz, dass die Parole von der nationalen Selbstbestimmung eine Gefahr für Frieden und Sicherheit sei. Die häufige Wiederholung dieser Wendung in der Presse und von Mitgliedern bestimmter Gruppen und inoffizieller Delegationen, die sich in Paris um eine Anhörung vor der Konferenz bemühten, zeuge davon, dass Ideen wie die Selbstbestimmung, „[put] into the minds of certain races“,⁶⁸ unerfüllbare Forderungen erzeugten, die in vielen Ländern Unruhe stiften würden. Wilson räumte im Rückblick ein, dass er die Worte, „dass alle Nationen ein Recht auf Selbstbestimmung haben“, aussprach, ohne von der Vielzahl der existierenden Nationalitäten zu wissen. Er erkannte selbstkritisch, dass durch seine Worte bei Millionen von Menschen Hoffnungen geweckt worden waren, die nicht alle erfüllt werden konnten.⁶⁹

3 Zeitgenössische Rezeption von Demokratie, nationaler Selbstbestimmung und Wilsons Vorstellungen hierzu in Deutschland

Die zeitgenössische Rezeption Wilsons bezog sich in Deutschland zunächst auf dessen programmatische Rede vom 2. April 1917, in der er im Namen der USA Deutschland den Krieg erklärte.⁷⁰ Die Anhänger des monarchischen Regimes wiesen zu diesem Zeitpunkt noch jede politische Veränderung in Richtung einer Demokratisierung scharf zurück. Wilson war ihnen verhasst. Aber auch reformbereite Konservative und Liberale wie Adolf von Harnack, Friedrich Meinecke, Max Sering, Ernst Troeltsch und Otto Hintze, die 1917 direkt auf Wilsons Ausführungen reagierten, hielten sein Demokratiekonzept für übergriffig. Diese eindeutig negative Rezeption war bereits in der Kriegskonstellation angelegt. Ein direktes Bekenntnis zu Positionen des führenden politischen Vertreters des Kriegsgegners USA, und darüber hinaus noch eine Wendung gegen den deutschen Kaiser, hätte wie ein Verrat am eigenen Land erscheinen können. Die reformbereiten Konservativen und Liberalen interpretierten vor diesem Hintergrund schlicht die – konstitutionelle – Monarchie Deutschlands als freiheitlich. Sie propagierten, dass sie die Monarchie unter allen Umständen

⁶⁷ Vgl. dazu CHERNEV, *Brest-Litovsk Moment*; OLSCHOWSKY; ARNO MAYER: *Wilson vs. Lenin. Political Origins of the New Diplomacy, 1917–1918*, Cleveland 1964.

⁶⁸ ROBERT LANSING: *The Peace Negotiations. A Personal Narrative*, Boston 1921, S. 98.

⁶⁹ Paraphrasiert nach dem Zitat bei: AVIEL ROSHWALD: *Ethnic Nationalism and the Fall of Empires. Central Europe, Russia and the Middle East, 1914–1923*, London 2001, S. 60.

⁷⁰ Vgl. dazu folgende ältere Studie: ERNST FRAENKEL: *Das deutsche Wilsonbild*, in: *Jahrbuch für Amerikastudien* 5 (1960), S. 66–120.

bewahren wollten,⁷¹ erkannten aber zugleich bereits 1917, dass der Zeitgeist demokratisch war und Reformen des politischen Regimes in Deutschland als unvermeidlich erschienen.⁷² Sie forderten daher in ihrer Auseinandersetzung mit Wilson einen eigenen deutschen Weg hin zur Demokratie, wenn auch als Vertreter des Bürgertums nicht zu rasch und nicht zu weitgehend. Ihr Denkhorizont beschränkte sich vor diesem Hintergrund auf kleinere Schritte in Richtung Demokratie, wie z. B. eine Aufhebung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen.

Auf eine konsequente Demokratisierung drängten in Deutschland bis zur Endphase des Krieges nur die sozialdemokratische MSPD und der reformistische Teil der USPD um Hugo Haase. Der radikal linke Flügel der USPD und insbesondere der Spartakusbund wollten zwar eine grundlegende sozialistische Umwälzung, setzten aber nicht auf eine freiheitliche Demokratie, sondern auf eine Diktatur des Proletariats.⁷³

Die nicht mehr abzuwendende Kriegsniederlage zwang im Oktober 1918 die deutsche Seite zu einer Reaktion auf Wilsons 14 Punkte, fast neun Monate nach ihrer Veröffentlichung. Am 3. Oktober war es eine der ersten Amtshandlungen des neuen Reichskanzlers Max Prinz von Baden, dessen Ernennung einen gewissen Kurswechsel in Richtung Demokratie andeutete, Wilson auf der Grundlage von dessen 14 Punkten um einen Waffenstillstand zu bitten. Auf US-amerikanischer Seite gehörte es zum Kalkül von Lansing, in seiner Antwortnote bei der deutschen Seite die Hoffnung auf einen milden Frieden zu schüren, falls die „deutschen Kriegsherren bereit sind, sich vernünftigen militärischen Bedingungen zu fügen, und wenn die Demokratie sich in Deutschland durchsetzt.“⁷⁴ Indes hatten sich in Deutschland die Positionierungen zu Wilson nur wenig verändert. Der Liberale Moritz Julius Bonn, im November 1918 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei und kaum ein Jahr später Mitglied der deutschen Delegation, die den Friedensvertrag aushandeln sollte, wertete in seiner 1918 veröffentlichten Broschüre *Was will Wilson?* die Forderung des US-Präsidenten nach einer „Demokratisierung Deutschlands“ – wie Liberale und Reformkonservative 1917 – als eine „unberechtigte Einmischung des

⁷¹ Vgl. FRIEDRICH MEINECKE: Die deutsche Freiheit, in: ADOLF VON HARNACK, FRIEDRICH MEINECKE u. a. (Hrsg.): Die deutsche Freiheit. Fünf Vorträge, Gotha 1918, S. 14–39, hier S. 36; MAX SERING: Staat und Gesellschaftsvorstellung bei den Westmächten und in Deutschland, ebenda, S. 40–78, hier S. 41.

⁷² Vgl. SERING, S. 41.

⁷³ Vgl. zur Begriffsgeschichte WOLFGANG LEONHARD: Diktatur des Proletariats, in: CLAUDIUS DIETER KERNIG (Hrsg.): Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie, Bd. 1, Freiburg i. Br. u. a. 1966, S. 1260–1276; MIKE SCHMEITZNER: Diktatur des Proletariats, in: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, Bd. 1, Freiburg i. Br. u. a. 2017, S. 1420–1424.

⁷⁴ Zit. nach: KLAUS SCHWABE: Deutsche Revolution und Wilson-Frieden. Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik 1918/19, Düsseldorf 1971, S. 111.

Auslands in die inneren Angelegenheiten Deutschlands“.⁷⁵ Aus seiner Sicht stand Wilsons Forderung nach einer Demokratisierung im Widerspruch zur nationalen Selbstbestimmung, wenn eine Nation gar keine Demokratie wolle.

Der sozialdemokratische Vordenker Karl Kautsky stimmte Bonn prinzipiell zu. Er hielt das Argument allerdings mit Blick auf Deutschland für ein nur theoretisches Problem, da Demokratisierung hier eben auch von breiten Bevölkerungsschichten gefordert worden sei.⁷⁶ Deutschland habe somit im Zuge der Kriegsniederlage ohnehin den Weg einer Demokratisierung beschritten. Trotz kritischer Ausführungen zur Verankerung der Demokratie vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland folgerte Kautsky, dass die „Demokratie des Auslands“ dem deutschen Volke mit „Vertrauen nahen“ könne. Auf der Grundlage, „die Wilson vorgeschlagen habe“, sei dem deutschen Volk ein Friede zu gewähren, der keine neuen Irredenta, kein neues Elsass-Lothringen schaffe und „den Schrei nach Rache für immer in der Welt verstummen“⁷⁷ lasse. Mindestens unter den Anhängern des demokratischen Lagers war die von US-Seite bewusst genährte Hoffnung verbreitet, dass eine Demokratisierung zu einem milden Friedensschluss führen werde. Gerade die Sozialdemokraten vertraten aber eine eigenständige Demokratievariante, die im Vergleich zur liberaldemokratischen Wilsons deutlich stärker soziale Aspekte betonte.⁷⁸ Die politische Demokratisierung sollte dabei von einer gesellschaftlichen flankiert werden. Diese von der US-Seite teils als „sozialistisch“ empfundenen Programmpunkte sorgten für eine deutliche Distanz zwischen der US-Regierung von Wilson und der deutschen Sozialdemokratie.

Der eigentliche Stolperstein bei Wilsons Forderungen war aber keineswegs die Demokratie, sondern die nationale Selbstbestimmung. Bei der Anwendung dieses Prinzips fürchteten Repräsentanten aller politischen Lager große Gebietsverluste für Deutschland. So beklagte etwa der Liberale Bonn: „Der Hinweis z. B., dass 88 Prozent der Elsässer Deutsche sind, interessiert [Wilson] nicht. Was er wissen will, ist, ob die elsässische Bevölkerung ohne Rücksicht auf ihre ethnographische Zusammensetzung bei Deutschland bleiben will oder nicht.“⁷⁹ An Bonns Beispiel zeigt sich, dass das Konzept, über die Zugehörigkeit zu Grenzgebieten demokratisch zu entscheiden, auch von solchen Deutschen abgelehnt wurde, die für eine Demokratisierung waren. Warum bestimmte Territorien zu Deutschland gehören – und zwar unabhängig vom Willen der Bevölkerung –, wurde historisch-politisch argumentiert.

⁷⁵ MORITZ JULIUS BONN: Was will Wilson?, München 1918, S. 82.

⁷⁶ KARL KAUTSKY: Die Wurzeln der Politik Wilsons, Berlin 1919, S. 32.

⁷⁷ Ebenda, S. 40.

⁷⁸ Vgl. zum zeitgenössischen sozialdemokratischen Demokratiekonzept STEFAN BERGER: Democracy and Social Democracy, in: European History Quarterly 32 (2002), S. 13–37, und JORIS GIJSENBERGH: The Semantics of „Democracy“ in Social Democratic Parties. Netherlands, Germany and Sweden, 1917–1939, in: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 157–173.

⁷⁹ BONN, S. 62.

Die Bürgerlichen taten sich auch deswegen schwer mit dem sozialdemokratischen Ruf nach einer vollständigen Demokratisierung, weil sie liebgewonnene Privilegien gefährdet sahen. Aus dieser Perspektive wirkte die Mahnung des Liberaldemokraten Hugo Preuß vom 14. November 1918, sich an Wilsons Demokratiekonzept zu orientieren, folgerichtig. Er unterstützte die Kernaussage eines Beitrags von Albert Thomas in der sozialistischen Tageszeitung *L'Humanité*: „Entweder Wilson oder Lenin, entweder die [...] Demokratie oder die brutalen Formen des russischen Fanatismus.“⁸⁰ Für Deutschland forderte er eine „aus völlig demokratischen Wahlen hervorgehende deutsche Nationalversammlung“, da nur diese „den deutschen Volksstaat schaffen“ könne. Warnend führte er an, dass dagegen der Versuch, den „deutschen Staat unter Zurückdrängung seines Bürgertums zu konstituieren, in kurzer Frist unabwendbar zum bolschewistischen Terror führen“⁸¹ werde. Friedrich Ebert nahm diesen Hinweis ernst und berief Preuß nur einen Tag später als Staatssekretär ins Innenministerium, um das Wahlrecht für die konstituierende Nationalversammlung und eine neue demokratische Verfassung zu entwerfen.⁸² Dies zeugt von dem frühen Versuch, die Basis der Demokratie um das bürgerlich-demokratische Lager zu erweitern.

4 Zeitgenössische Rezeption von Demokratie, nationaler Selbstbestimmung und Wilsons Vorstellungen hierzu in Polen und der Tschechoslowakei

In den beiden sich bildenden Staaten Polen und Tschechoslowakei bestand in der unmittelbaren Umbruchzeit eine große Neigung, zumindest verbal an Wilsons Demokratieüberlegungen anzuknüpfen und zugleich dessen Formulierungen zur nationalen Selbstbestimmung einseitig im Sinne der eigenen Zielvorstellungen auszulegen. Allerdings gab es dabei deutliche Unterschiede zwischen beiden Staaten. Auf der nationalen Ebene der Tschechoslowakei klang das Demokratiekonzept nach einer nahezu perfekten Kopie der von Wilson propagierten liberalen Demokratie. Anders sah es auf der regionalen Ebene im Teschener Schlesien aus. Dort lassen sich für die unmittelbare Umbruchzeit keinerlei Anklänge daran nachweisen.

Die polnische Nationalstaatsbildung begann sich unmittelbar nach dem Bekanntwerden der 14 Punkte zu konkretisieren. Während andere territoriale Konturen der Nachkriegsordnung offen blieben, führte Wilson die Gestalt des künftigen polnischen Staates in Punkt 13 recht genau aus.

Am 7. Oktober, als sich die Niederlage des Deutschen Kaiserreichs und Österreich-Ungarns bereits überdeutlich abzeichnete, nutzte der Regenschäfts-

⁸⁰ HUGO PREUSS: Volksstaat oder verkehrter Obrigkeitsstaat?, in: Berliner Tageblatt vom 14.11.1918.

⁸¹ Ebenda.

⁸² Er erhielt dabei den Vorzug vor Max Weber.

rat in Warschau Wilson Ausführungen, um sich aus seiner bisherigen Rolle als Marionette der Mittelmächte zu lösen.⁸³ Er berief sich nun direkt auf die „allgemeinen Friedensprinzipien, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten verkündet wurden und gegenwärtig von der ganzen Welt als Fundament angenommen werden, ein neues Zusammenleben der Völker zu errichten“.⁸⁴ Der Regenschaftsrat formulierte damit territoriale Ansprüche und eine ganz andere politische Ausrichtung eines künftigen Polen als die von deutscher Seite zuvor am Reißbrett ausgedachte. Er stellte nämlich keineswegs nur Ansprüche auf ehemals russische Gebiete, sondern auch auf deutsche und österreichisch-ungarische und fasste dabei Punkt 13 als völkerrechtlich bindend auf, obgleich es sich strenggenommen nur um eine politische Willensbekundung handelte: „Hinsichtlich Polens führen diese Grundsätze zur Schaffung eines unabhängigen, alle polnischen Länder umfassenden Staates mit Zugang zum Meer, mit politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit wie auch mit territorialer Unverletzbarkeit, was durch internationale Verträge garantiert werden wird.“⁸⁵

Dem Regenschaftsrat war klar, dass die Unterstützung bei der Errichtung eines unabhängigen polnischen Nationalstaats an dessen demokratische Herrschaftsordnung gebunden war. So kündigte er am 21. Oktober 1918 an, den nicht demokratisch legitimierten Staatsrat umgehend aufzulösen und „eine Regierung zu berufen, die aus Vertretern aller Volksschichten und politischen Richtungen gebildet“ werden sollte. Dieser Regierung werde die Verpflichtung auferlegt, „gemeinsam mit den Vertretern der politischen Gruppen ein Wahlgesetz für den polnischen Sejm auszuarbeiten, das auf breite demokratische Grundsätze gestützt“⁸⁶ sei.

Als Wojciech Korfanty⁸⁷ drei Tage später, am 24. Oktober 1918, in seiner letzten Rede im Reichstag für ein künftiges Polen „die polnischen Kreise Oberschlesiens und Mittelschlesiens“ forderte, tat er dies ebenfalls unter direkter Berufung auf Punkt 13 und bezeichnete Wilson als „Wortführer der demokratischen Welt“ und eifrigsten Verfechter der Freiheit aller „geknechteten Völker“.⁸⁸ In ähnlicher Manier verkündete der polnische Nationalrat im Teschener Schlesien am 30. Oktober, sich an „den Prinzipien des Präsidenten der Verei-

⁸³ Vgl. zur Entwicklung des Regenschaftsrats JESSE KAUFFMAN: *Elusive Alliance. The German Occupation of Poland in World War I*, Cambridge 2015.

⁸⁴ *Orędzie Rady Regencyjnej do Narodu Polskiego* [Anweisung des Regenschaftsrates an das polnische Volk], in: *Dziennik Praw Królestwa Polskiego* vom 21.10.1918.

⁸⁵ Ebenda.

⁸⁶ Ebenda.

⁸⁷ Korfanty war für die Polnische Nationaldemokratische Partei (Polenpartei) von 1903 bis 1912 Abgeordneter im Deutschen Reichstag. Bei einer Nachwahl zog er 1918 erneut in den Reichstag ein.

⁸⁸ *Verhandlungen des Reichstags. XIII. Legislaturperiode. II. Session. Bd. 314. Stenographische Berichte von der 192. Sitzung am 5. Oktober 1918 bis zur 197. Sitzung am 26. Oktober 1918 und Sachregister*, Berlin 1919, S. 6254.

nigten Staaten Wilson“⁸⁹ zu orientieren. Bereits am 26. Oktober berief sich auch die schlonsakische Bewegung des Teschener Schlesiens in ihrem Zentralorgan auf die „Prinzipien Wilsons“ und verlangte für das Herzogtum Teschen, nach dem Vorbild der multikonfessionellen und mehrsprachigen Schweiz, das Recht auf „nationale Selbstbestimmung“.⁹⁰

Briefen sich polnische Akteure – wie oben ausgeführt – bei der Erwähnung des nationalen Selbstbestimmungsrechts auch durchweg auf Wilson, so war doch inhaltlich die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung bereits zuvor der Kern des Strebens der polnischen Nationalbewegung gewesen. Insofern inspirierten weder Wilson noch Lenin diese Forderungen, sondern umgekehrt formulierten beide in unterschiedlicher Weise ihre Unterstützung für das Streben nach nationaler Selbstständigkeit. So warnte etwa Dmowski 1917 in Memoranden, die er an das britische Außenministerium richtete, dass jeder, der nach einem dauerhaften Frieden in Europa strebe, das schwierige Problem der Nationalität lösen müsse.⁹¹ Ein Blick in das Buch von Dmowski zeigt, dass er sich der unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten von Nationalität voll und ganz bewusst war. So wies er eigens darauf hin, dass in Westeuropa die Idee der Staatsnationalität dominant sei, während sich in Zentraleuropa die Idee einer auf Sprache und Ethnografie basierenden Nationalität entwickelt habe.⁹²

Die politischen Konzepte der beiden führenden polnischen Politiker Dmowski und Piłsudski waren auf unterschiedliche Weise weit von Vorstellungen einer liberalen Demokratie im Sinne Wilsons entfernt. Dmowski forderte eine ethnische Homogenisierung der Bevölkerung im neuen polnischen Staat, während Piłsudski sich an der polnisch-litauischen Adelsrepublik orientierte und sich selbst als starke Figur über dem gewählten Parlament verortete. Auf der regionalen Ebene des Teschener Schlesiens hob aber zu Beginn des Umbruchs der polnische Nationalrat im Oktober 1918 Wilsons Konzept als modernen Gegenentwurf zur Habsburgermonarchie hervor.⁹³ Gerade an diesem Beispiel wird erneut der instrumentelle Charakter der Bezugnahme auf Wilson deutlich. In einer Situation, in der Polen noch nicht einmal über ein klares Machtzentrum, geschweige denn einen funktionierenden Staatsapparat verfügte, war der Rückhalt des Präsidenten des mächtigsten Staates der Welt unverzichtbar. Die instrumentelle Berufung auf Wilson wird auch deutlich in

⁸⁹ ZOFIA KIRKOR-KIEDRONIOWA: *Wspomnienia. Tom II: Ziemia mojego męża* [Memoiren. Bd. II: Das Land meines Mannes], Kraków 1988, S. 286.

⁹⁰ Śląsk dla Ślązaków. Nasz program [Schlesien den Schlesiern. Unser Programm], in: Ślązak vom 26.10.1918.

⁹¹ Vgl. DMOWSKI, S. 83. Vgl. zu den Vorstellungen Dmowskis auch PAUL LATAWSKI: *The „Discrepancy between State and Ethnographic Frontiers“*. Dmowski and Masaryk on Self-Determination, in: HARRY HANAK (Hrsg.): *T. G. Masaryk (1850–1937)*. Bd. 3: *Statesman and Cultural Force*, Basingstoke 1989, S. 86–98.

⁹² Vgl. DMOWSKI, S. 19.

⁹³ Vgl. Deklaracja Śląska Cieszyńskiego [Deklaration des Teschener Schlesiens], in: *Dziennik Cieszyński* vom 13.10.1918; *Czy rząd niemiecki jest demokratycznym?* [Ist die deutsche Regierung demokratisch?], in: *Katolik* vom 31.10.1918.

einem Brief, den Stanisław Adamski und Adam Poszwiński, die gemeinsam mit Korfanty die Führungsspitze des 1916 in Posen gebildeten Obersten (Polnischen) Volksrats bildeten, am 18. November 1918 an Friedrich Ebert richteten. Sie kündigten darin an, „mit Kraft des neuen allgemeinen Wahlrechts“ Vertretungsorgane für das polnische Volk in Form von Volksräten auf einem Gebiet errichten zu wollen, das noch immer auch von Deutschland beansprucht werde. Sie beriefen sich dabei, um Druck auszuüben, vor allem auch auf die internationale Unterstützung ihrer Sache durch den „Herr[n] Präsident[en] [Willson] und seine Mitstreiter“ für „das Ansinnen eines hilflosen Volkes“.⁹⁴ Verehrung und Begeisterung für Wilson waren vor dem Hintergrund, dass die Unterstützung des US-Präsidenten die Bildung eines polnischen Staates entscheidend voranbringen konnte, zu diesem Zeitpunkt auf polnischer Seite weit verbreitet. So war beispielsweise in Zeitungsberichten von einer großen Versammlung der polnischen Nationalbewegung in Kattowitz unter Führung von Piotr Hylla von Jubelrufen für Wilson die Rede.⁹⁵

Auf tschechoslowakischer Seite dagegen wirkte die Anknüpfung an Wilsons Demokratiepостulat zumindest bei der Exil-Gruppe um Tomáš Garrigue Masaryk und Edvard Beneš nicht derart instrumentell. Die Festlegung, nach einem demokratisch ausgerichteten Staat zu streben, war bereits deutlich vor der Verkündung von Wilsons 14 Punkten erfolgt. Allerdings war sie auch mit Versuchen der Exil-Gruppe einhergegangen, die französischen und US-amerikanischen Verbündeten vom Vorhaben einer tschechoslowakischen Staatsgründung zu überzeugen. Im Clevelander Abkommen vom 22. Oktober 1915 verkündeten der Tschechische Nationalverband (České národní sdružení) und die Slowakische Liga (Slovenská liga) ihre Absicht, einen gemeinsamen föderalen Staat der Tschechen und Slowaken bilden zu wollen. Die Vertragsparteien legten sich darauf fest, dass die Föderation eine gemeinsame Regierung „mit demokratischer Ausrichtung des Staates, ähnlich wie in England“⁹⁶ haben solle. Entsprechend sollte das Wahlrecht „allgemein, geheim und direkt“⁹⁷ sein. 1916 formierte sich um Masaryk, Beneš und den slowakische General Milan Rastislav Štefánik in Paris der Tschechoslowakische Nationalrat⁹⁸ (Českoslo-

⁹⁴ Do Pana Kanclerza Rzeszy w Berlinie [An den Herrn Reichskanzler in Berlin], in: Nowiny Raciborskie vom 25.11.1918. Formal war Ebert – gemeinsam mit Haase – zu diesem Zeitpunkt bereits Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten und nicht Reichskanzler.

⁹⁵ Vgl. Wiec ludowy w Katowicach [Volksversammlung in Kattowitz], in: Katolik vom 23.11.1918; Wiece na Górnym Śląsku [Volksversammlungen in Oberschlesien], in: Kuryer Śląski vom 23.11.1918.

⁹⁶ Clevelander Abkommen 1915. Abkommen zwischen der Tschechischen Nationalen Vereinigung und der Slowakischen Liga, in: MIREK NĚMEC (Bearb.): Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Themenmodul „Erste Tschechoslowakische Republik“, <https://www.herder-institut.de/digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/quelle/493/details.html> (22.09.2021).

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ Die Slowakei wurde im Titel dieser Kommission nicht immer ausdrücklich genannt, sondern implizit unter dem Begriff „tschechisch“ subsumiert, da man befürchtete, dass

venská národní rada). Im Pittsburger Abkommen vom 31. Mai 1918 modifizierte Masaryk für den Nationalrat gemeinsam mit Vertretern weiterer Verbände das Clevelander Abkommen dahingehend, dass nicht mehr eine Föderation von Tschechien und der Slowakei, sondern ein gemeinsamer demokratischer Staat das Ziel sein sollte.⁹⁹ In der Washingtoner Deklaration vom 18. Oktober 1918 erklärten Masaryk, Beneš und Štefánik schließlich die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei. Dabei zeigen sich im Text der Erklärung enge Verbindungen zu den Appellen Wilsons, insbesondere in der folgenden zentralen Passage:

„Wir akzeptieren und halten uns an die Ideale der modernen Demokratie, wie sie seit Jahrhunderten die Ideale unserer Nation sind. Wir akzeptieren die amerikanischen Prinzipien, wie sie von Präsident Wilson niedergelegt wurden: die Prinzipien der befreiten Menschheit, der tatsächlichen Gleichheit der Nationen und der Regierungen, die ihre ganze gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten. Wir, die Nation von Comenius, können nicht anders, als diese Prinzipien zu akzeptieren, die in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, in den Prinzipien von Lincoln und in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte zum Ausdruck kommen. Für diese Prinzipien hat unsere Nation in den denkwürdigen Hussitenkriegen vor fünfhundert Jahren ihr Blut vergossen, für dieselben Prinzipien vergießt unsere Nation heute an der Seite ihrer Verbündeten in Russland, Italien und Frankreich ihr Blut.“¹⁰⁰

Es blieb nicht bei einer vagen Versicherung, an die von Wilson proklamierten demokratischen Ideale anzuknüpfen, sondern die Unterzeichner kündigten bereits recht konkret die demokratische Ausgestaltung des neuen Staates an:

„Unsere Demokratie soll auf dem allgemeinen Wahlrecht beruhen. Die Frauen sind den Männern politisch, sozial und kulturell gleichgestellt. Die Rechte der Minderheiten werden durch das Verhältniswahlrecht gewahrt; nationale Minderheiten sind gleichberechtigt. Die Regierung hat eine parlamentarische Form und erkennt die Grundsätze der Initiative und des Referendums an.“¹⁰¹

Der pathetische Abschluss der Deklaration hätte auch aus der Feder Wilsons stammen können:

Bekanntnisse zu einem neuen multinationalen Staat das Bestreben der Alliierten, das multinationale österreichisch-ungarische Reich aufzulösen, schwächen könne. Im Pittsburger Abkommen ist aber beispielsweise vom Tschecho-Slowakischen Nationalrat die Rede.

⁹⁹ Pittsburger Abkommen 1918 zur Verbindung von Tschechen und Slowaken in einem selbständigen Staat aus den böhmischen Ländern und der Slowakei, in: NĚMEC, <https://www.herder-institut.de/digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themen/module/quelle/562/details.html> (22.09.2021). In diesem Staat sollte aber die Slowakei eine „eigene Administrative, einen eigenen Landtag und eigene Gerichte bekommen“. Ebenda.

¹⁰⁰ TOMÁŠ GARRIGUE MASARYK, MILAN R. ŠTEFÁNIK, EDWARD BENEŠ: Declaration of Independence of the Czechoslovak Nation by its Provisional Government, New York 1918, S. 6.

¹⁰¹ Ebenda.

„Die Demokratie hat die theokratische Autokratie besiegt. Der Militarismus ist überwunden – die Demokratie hat gesiegt; auf der Grundlage der Demokratie wird die Menschheit neu geordnet werden. Die Kräfte der Finsternis haben dem Sieg des Lichts gedient – das ersehnte Zeitalter der Menschheit bricht an. Wir glauben an die Demokratie, wir glauben an die Freiheit – und an die Freiheit in alle Ewigkeit.“¹⁰²

Für den Text, der den neu gegründeten Staat als Musterschüler von Wilsons demokratischer Mission präsentierte und gekonnt dessen Sprache kopierte, waren aus der provisorischen Regierung Premier- und Finanzminister Masaryk, Verteidigungsminister Štefánik und Außenminister Beneš verantwortlich. Als historisches Argument wurde angeführt, dass die Länder der böhmischen Krone stets der tschechischen Nation zugestanden hätten und diese seit der Hussitenbewegung im 15. Jahrhundert bereits „demokratisch“ gewesen seien. In dieser Deutung waren die Deutschen lediglich „Kolonisten“.¹⁰³

Auf polnischer und tschechoslowakischer Seite wurden in der Zeit des unmittelbaren Umbruchs die Demokratiepостulate Wilsons keineswegs nur notgedrungen akzeptiert, um so das Ziel der nationalen Selbstbestimmung zu erreichen, sondern der US-Präsident wurde geradezu zu einer demokratischen Symbolfigur hochstilisiert. Eine derartige personalistische Überhöhung zeigte sich insbesondere in der Orava, wo Politik ohnehin noch weit stärker von Personen als von Programmen geprägt wurde. Vor diesem Hintergrund präsentierte die pro-polnische Bewegung Wilson als einen wohlmeinenden und mächtigen Gutsherren. Jedoch konnte die Fokussierung auf die Person Wilsons nur in einer Enttäuschung enden. In dem auf Gewaltenteilung beruhenden System der USA war dessen Macht begrenzt. So wurden auch ausgerechnet die USA nicht Gründungsmitglied des von Wilson wesentlich mit konzipierten Völkerbunds, weil der Kongress den Beitritt mehrheitlich ablehnte.¹⁰⁴ Dies führte in Polen und der Tschechoslowakei zu einer immer stärkeren Ernüchterung und einem kritischeren Blick auf Wilsons Ideen von Demokratie und nationaler Selbstbestimmung. Übersteigerte Erwartungen sowie eine sich ausbildende Kluft zwischen demokratischen Idealen und Mängeln in der Praxis ließen zudem vielerorts die Enttäuschung über die Demokratie anwachsen.¹⁰⁵ Insbesondere mit ihr eng verknüpfte Hoffnungen auf materielle Verbesserungen erfüllten sich nicht.

Masaryks Überlegungen zu Demokratie und Nationalstaatlichkeit unterschieden sich deutlich von den politischen Konzeptionen Piłsudskis und Dmowskis, denjenigen Wilsons lagen sie hingegen recht nahe. In seinem

¹⁰² Ebenda, S. 7 f.

¹⁰³ Ebenda, S. 8. Siehe dazu PETER HASLINGER: *Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010.

¹⁰⁴ Vgl. dazu u. a. LEROY G. DORSEY: *Woodrow Wilson's Fight for the League of Nations. A Reexamination*, in: *Rhetoric & Public Affairs* 2 (1999), S. 107–135.

¹⁰⁵ Vgl. STANISLAVA KOLKOVÁ: *Demokratie als Enttäuschung? Die Rezeption von demokratischen Konzepten in der Slowakei nach 1918*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 64 (2015), S. 239–263.

Kriegstagebuch, das ab 1920 in verschiedenen Sprachen herausgegeben wurde, skizzierte Masaryk seine Vision einer demokratischen und nationalstaatlichen internationalen Ordnung. Ganz ähnlich wie in den USA implizit Wilson – oder auch explizit Ellwood – ging er von der Demokratisierung als Menschheitsziel aus: „Die Entwicklung Europas und der Menschheit strebt der Demokratisierung zu, das heißt zur Humanisierung der zwischenstaatlichen und internationalen Verhältnisse.“¹⁰⁶ Masaryk ließ auch in diesem Werk keinen Zweifel daran, dass er sich bei seinen Ausführungen an den „leitenden Grundsätzen der amerikanischen Demokratie“ orientierte, die für ihn die „Grundsätze der befreiten Menschheit“ darstellten. Deren zentrale Botschaft sei, dass kein Volk „unter eine Souveränität gezwungen werden“ solle, „unter welcher es nicht zu leben wünscht“. Unter Demokratie sei, so Masaryk in Anlehnung an Abraham Lincoln, „Herrschaft aus dem Volke, durch das Volk und für das Volk“¹⁰⁷ zu verstehen. Seine Leitformel für das „neue Europa“ lautete: „Die Demokratie muss zur allgemeinen Überzeugung, zur Weltanschauung werden.“¹⁰⁸

5 Wilson, die Großen Vier und die Grenzkonflikte in Oberschlesien, dem Teschener Schlesien und der Orava

Für alle an den Grenzkonflikten im Dreiländereck Deutschland, Polen und Tschechoslowakei beteiligten Staaten waren die „Wilsonischen Grundsätze“¹⁰⁹ der entscheidende Bezugspunkt. Als Kriegsverlierer war das Deutsche Reich von deren möglichen Auswirkungen besonders stark betroffen. Typische Bezugsgrößen der zeitgenössischen Diskussion waren, wie etwa bei Kurt Petzold, die geschichtliche Entwicklung der Region¹¹⁰ und die ethnografischen Verhältnisse.¹¹¹ Letzteres Kriterium wurde dabei als ein „Wilsonischer Grundsatz“ angesehen, um zu entscheiden, zu welcher Nation ein bestimmtes Gebiet gehört, obgleich ein derartiger Bezug durch die Aussagen Wilsons keineswegs gedeckt war. So behauptete Petzold etwa, dass „Teile des deutschen Volkes das Land vor rund 700 Jahren in Besitz genommen haben“ und „es seit dieser Zeit in keiner festen Verbindung mit Polen gestanden“¹¹² habe. Mit Blick auf die ethnografischen Verhältnisse argumentierte er, dass „die polnischsprechenden Oberschlesier“ keine „wirkliche[n] Polen“ seien. Die „oberschlesische Bevölkerung polnischer Zunge“ sei vom polnischen Volk „niemals als seinesglei-

¹⁰⁶ TOMÁS GARRIGUE MASARYK: Das Neue Europa. Der slavische Standpunkt, Berlin 1922, S. 77.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 29.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 200.

¹⁰⁹ KURT PETZOLD: Ist Oberschlesien deutsch oder polnisch? Eine Untersuchung im Sinne der Wilsonschen Grundsätze, Breslau 1919.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 1–6.

¹¹¹ Ebenda, S. 6.

¹¹² Ebenda.

chen betrachtet“ worden. Sie habe vielmehr nach „ihren Wohnplätzen an der Oder und dem wasserreichen Waldgebiet, das das heutige Industrieviertel“ bilde, von „jeher die Bezeichnung ‚Wasserpolen‘“¹¹³ geführt. Bei den „polnischsprechenden Oberschlesier[n]“ handle es sich um ein „Mischvolk“, das durch die „Vermischung zwischen slawischen und germanischen Stammesangehörigen in ganz Schlesien“ entstanden sei. Gegen den Ansatz, von der polnischen Sprache in Volkszählungen im Regierungsbezirk Oppeln auf eine Zugehörigkeit zum polnischen Volk zu schließen, führte Petzold ins Feld: „Das oberschlesische Polnisch“ sei „vom Hochpolnischen grundverschieden“, sie sei ein „Gemisch von deutschen und polnischen Wortbildern“.¹¹⁴

Sobald indes in der politischen Praxis eigene nationale Interessen berührt wurden, verloren Bezüge auf Wilsons Konzept rapide an Bedeutung. So machten tschechoslowakische Politiker wie etwa Karel Kramář mit Blick auf das Kohlrevier des Teschener Schlesiens deutlich, dass sie nicht bereit waren, Wilsons Konzepte von Demokratie und Selbstbestimmung anzuwenden, da in diesem Fall befürchtet wurde, dass eine Bevölkerungsmehrheit in Richtung Polen tendierte.¹¹⁵

Standen bei der Bezugnahme auf Wilson die sprachlichen oder ethnografischen Verhältnisse in den Regionen im Vordergrund, so schloss sich Wilson selbst einer anderen Deutung an. Im Mai 1919 beriet sich der Rat der Vier (bestehend aus den Regierungschefs Englands, Frankreichs, Italiens und der USA) in Paris zu möglichen Plebisziten, um mehrere Grenzstreitigkeiten zu lösen. Neben den Disputen zwischen Italien und Jugoslawien um die Adriaküste und zwischen Griechenland und der Türkei um Anatolien ging es vor allem um Oberschlesien. Lloyd George brachte dabei den Gesichtspunkt ins Spiel, dass die Präferenz, welchem Land man angehören wolle, nicht zwangsläufig der Nationalität folgen müsse. So hielt er es für möglich, dass es Menschen polnischen Ursprungs in Oberschlesien bevorzugen könnten, dass die Region bei Deutschland bleibt. Lloyd Georges stärkstes Argument für die Durchführung von Plebisziten lautete, dass es die Legitimität der Grenzziehungen deutlich erhöhe, wenn diese nicht durch wenige mächtige Politiker in Paris, sondern durch die betroffenen Bevölkerungen festgelegt würden.¹¹⁶ Auch Wilson hielt das Plebiszit für deutlich fairer als die unzuverlässigen ethnografischen Landkarten, die von allen Seiten vorgelegt wurden. Im Zuge der Diskussion wurde aber immer klarer, dass ein neutrales Plebiszit in Oberschlesien nur möglich sei, wenn die Region im Vorfeld des Plebiszits von unabhängiger Seite verwaltet werden würde, um zu gewährleisten, dass keine Seite die Behörden und Sicherheitsorgane für ihre Zwecke instrumentalisieren.

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Ebenda, S. 25.

¹¹⁵ Vgl. MARIE GAWRECKÁ: *Československé Slezsko mezi světovými válkami 1918–1938* [Das tschechoslowakische Schlesien zwischen den Weltkriegen, 1918–1938], Opava 2004, S. 143 f.

¹¹⁶ Vgl. LARRY WOLFF: *Woodrow Wilson and the Reimagining of Eastern Europe*, Stanford, CA 2020, S. 217.

Die Ideen Wilsons blieben also keineswegs ohne Wirkung. So wurden in der Orava, im Teschener Schlesien und in Oberschlesien Volksabstimmungen angesetzt. Dieser Prozess folgte klar dem Weg, den Wilson im Sinn gehabt hatte, um nationale Konflikte zu lösen, auch wenn in Paris Lloyd George der konkrete Impulsgeber war.

Im Teschener Schlesien sowie der Orava fanden die Plebiszite aber letztlich nicht statt. Angesichts der fast vollständigen Mobilisierung aller Stimmberechtigten beim Plebiszit in Oberschlesien kann man davon ausgehen, dass die Wahlbeteiligung auch im Teschener Schlesien und der Orava sehr hoch ausgefallen wäre. Die Absage machte die Hoffnung zunichte, die eigene Mehrheit auf demokratische Weise belegen zu können. Doch auch das durchgeführte Plebiszit in Oberschlesien erfüllte nicht die Erwartungen an die Demokratie. Stimmberechtigte beider Seiten hatten das Gefühl, dass ihr Votum bei der endgültigen Grenzziehung nicht oder nur unzureichend ins Gewicht gefallen sei. Denn entgegen dem ursprünglichen Versprechen, die Bürgerinnen und Bürger der Regionen entscheiden zu lassen, hatten internationale Akteure – die Siegermächte des Ersten Weltkriegs in Paris sowie der Völkerbund in Genf – das letzte Wort. Die daraus resultierende Enttäuschung kann auf zu hohe Erwartungen an den Abstimmungsprozess und unzureichende Kommunikation zurückgeführt werden, denn völkerrechtlich bindend war von vornherein allein die Entscheidung der Friedenskonferenz – wenn diese auch, im Einklang mit Wilsons 14 Punkten, versprach, sich am Resultat der Plebiszite zu orientieren. Statt eines größeren Vertrauens in die internationalen Strukturen löste die Entscheidung bei fast allen politischen Gruppen eine zunehmende Skepsis gegenüber der Nachkriegsordnung aus. In der Wahrnehmung aller Betroffenen hatten die internationalen Akteure kaum Ahnung von den Regionen, über die sie entschieden, und von den Versprechungen einer neuen weltpolitischen Ära unter demokratischen Vorzeichen blieb nicht viel übrig: Am Ende entschieden weiterhin die Diplomaten vorrangig anhand strategischer und ökonomischer Interessen. Insbesondere in den Grenzgebieten dürfte dies die in die Demokratie gesetzten Hoffnungen erschüttert haben. Dass Anspruch und Wirklichkeit so weit auseinander lagen, hatte allerdings vor allem mit komplexen Verhältnissen vor Ort und unvereinbaren Erwartungshaltungen der miteinander konkurrierenden Nationalitäten zu tun. Eine für alle Seiten befriedigende Lösung der Grenzkonflikte war nicht möglich, sodass es zwangsläufig zu Enttäuschungen kommen musste.¹¹⁷

Aus der Perspektive der Demokratisierung sollten die oberschlesische Volksabstimmung sowie die Plebiszitvorbereitungen im Teschener Schlesien allerdings nicht ausschließlich negativ bewertet werden. Schließlich brachten sie eine enorme politische Mobilisierung der Bevölkerung mit sich. Parteien aller Richtungen versuchten, möglichst viele Teilnehmende durch intensive Wahlwerbung ebenso wie Propaganda zur Abstimmung zu bewegen. Proble-

¹¹⁷ Vgl. übergreifend zur Problematik der „Überforderung“ der Akteure beim Friedensschluss: JÖRN LEONHARD: *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923*, München 2018.

matisch blieb die Frage der Wahlberechtigung: So stritten die polnische, deutsche und tschechoslowakische Bewegung darüber, ob die Geburt im Abstimmungsgebiet, ein langjähriger Aufenthalt oder gar die Umgangssprache für eine Wahlberechtigung entscheidend waren. Nur in Oberschlesien sollte den Abstimmenden von vornherein die Möglichkeit gegeben werden, sich für eine Zugehörigkeit der Region zu Deutschland oder Polen sowie im Teschener Schlesien und der Orava für eine Zugehörigkeit zu Polen oder der Tschechoslowakei zu entscheiden. Andere zuvor diskutierte Optionen standen nicht zur Wahl. Das gilt namentlich für eine Autonomie oder Eigenstaatlichkeit der Regionen. Gerade in Oberschlesien dürfte die separatistische Bewegung, die sich hierüber beklagte, aber auch die Popularität ihrer Ziele überschätzt haben. Als am 3. September 1922 in dem bei Deutschland verbliebenen Teil Oberschlesiens darüber abgestimmt wurde,¹¹⁸ ob Oberschlesien ein eigenständiges Land wie Preußen bilden sollte, waren lediglich 8,8 Prozent dafür. 91,1 Prozent sprachen sich jedoch dafür aus, dass Oberschlesien bei Preußen verblieb.¹¹⁹

6 Ergebnisse

Im kurzen Zeitraum zwischen der Februarrevolution 1917 und Ende 1919 entstanden in Europa eine ganze Reihe neuer Nationalstaaten und Demokratien. Dabei wurde in aller Regel direkt an die globalen Parolen Woodrow Wilsons von Demokratie und nationaler Selbstbestimmung angeknüpft. Der US-Präsident galt insbesondere 1918/19 als ein Schirmherr entsprechender Bestrebungen. Sein 14-Punkte-Programm im April und der Sturz der autokratischen Zarenherrschaft in Russland im März 1917, durch den die Deutung des Ersten Weltkriegs als Kampf zwischen Demokratie und Autokratie überhaupt erst möglich wurde, waren zwar Katalysatoren für Demokratisierung und Nationalisierung, aber nicht ihre Auslöser. Mit Blick auf die Ausbreitung der Demokratie in ganz Europa war der Erste Weltkrieg selbst der entscheidende Motor. Dies lag eben keineswegs nur an den Impulsen Wilsons und nicht einmal am konkreten Kriegsverlauf oder der Februarrevolution, sondern vor allem auch daran, dass der Erste Weltkrieg mit Massenheeren als Volkskrieg geführt wurde. Aus der Verpflichtung, das eigene Leben für sein Land zu riskieren, wurde zunehmend das Recht auf demokratische Mitsprache abgeleitet.¹²⁰

¹¹⁸ Die Zahl der Stimmberechtigten betrug lediglich 720 736 gegenüber 2 068 004 beim Plebiszit 1921. Vgl. JÜRGEN FALTER, THOMAS LINDENBERGER, SIEGFRIED SCHUMANN: Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik. Materialien zum Wahlverhalten 1919–1933, München 1986, S. 118.

¹¹⁹ Es ist aber unbedingt in Rechnung zu stellen, dass diese Abstimmung bereits in einem ganz anderen historischen Kontext stattfand.

¹²⁰ Vgl. u. a. PASI IHALAINEN: The First World War, the Russian Revolution and Varieties of Democracy in Northwest European Debates, in: JUSSI KURUNMÄKI, JEPPE NEVERS u. a. (Hrsg.): Democracy in Modern Europe. A Conceptual History, Oxford 2018, S. 160–171.

Gerade Ostmitteleuropa – und Südosteuropa – wurden dabei zum „Ground Zero“¹²¹ der Anwendung Wilson'scher Konzepte, weil dort in Gestalt etwa von Polen und der Tschechoslowakei neue Nationalstaaten entstanden, die ihren politischen Weg erst finden mussten. Seit Wilson 1917 seine 14 Punkte vorgebracht hatte, nahmen u. a. die polnische, tschechische und slowakische Nationalbewegung Bezug auf seine Ausführungen. Immer wieder beriefen sich deren Vertreter in der Umbruchzeit auf das von Wilson propagierte Selbstbestimmungsrecht der Völker, aber auch auf die Demokratie, wenn es der Legitimation eigener Interessen diene.¹²² Die im Entstehen begriffenen Staatswesen verfügten noch nicht über einen eigenen Machtapparat. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs rückte die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung in den Mittelpunkt der Ausgestaltung der internationalen Beziehungen.¹²³

Wilson's Bedeutung wird aber häufig überschätzt. Wesentlich verantwortlich dafür, dass das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung überhaupt auf die Tagesordnung gesetzt wurde, waren die Nationalbewegungen selbst. Ihre Forderungen nach nationaler Eigenständigkeit wurden am Ende des Ersten Weltkriegs von verschiedenen Seiten aufgegriffen, da sich im Zuge der Ausarbeitung der Friedensverträge die Möglichkeit einer grundlegenden Neuordnung der europäischen Landkarte auftrat.

In Wilson's Vision war die Demokratie das entscheidende Element einer Nachkriegsordnung. Nationale Selbstbestimmung wurde zunächst vor allem von kommunistischer Seite propagiert. Bereits bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk, als die sowjetrussische und deutsche Seite mit am Verhandlungstisch saßen, erlangte diese Parole große Relevanz.¹²⁴ Wilson wurde nicht zuletzt durch das kommunistische Werben um die Nationalbewegungen dazu gedrängt, den Appell zu nationaler Selbstbestimmung auch in sein demokratisches Missionsprogramm einzupassen.

Die polnische und die tschechoslowakische Seite erkannten rasch die historische Chance auf Unterstützung ihres Strebens nach eigenständigen Nationalstaaten durch die mächtigen USA. Sie beriefen sich in der Folge durchgehend positiv auf Wilson.¹²⁵ Gerade dessen Positionierungen zur nationalen Selbstbestimmung ließen allerdings breiten Raum für Interpretationen.¹²⁶ Es lag daher nahe, dass die einzelnen Akteure sie jeweils so auszudeuten suchten, wie es ihren eigenen nationalen Interessen am besten entsprach. Auch verwundert es nicht, dass Wilson's Worten eigene nationale Deutungen beigegeben wurden,

¹²¹ Vgl. NATASHA WHEATLEY: Central Europe as Ground Zero of the New International Order, in: *Slavic Review* 78 (2019), 4, S. 900–911.

¹²² Vgl. für die tschechoslowakische Seite MASARYK/STEFANIK/BENEŠ, S. 6.

¹²³ Vgl. MANELA, S. 5; ERIC D. WEITZ: From the Vienna to the Paris System. International Politics and the Entangled Histories of Human Rights, Forced Deportations, and Civilizing Missions, in: *American Historical Review* 113 (2008), S. 1313–1343, hier S. 1328.

¹²⁴ Vgl. CHERNEV, Brest-Litovsk Moment; CHERNEV, Twilight of Empire.

¹²⁵ Vgl. Orędzie Rady Regencyjnej; MASARYK/STEFANIK/BENEŠ, S. 6.

¹²⁶ Vgl. u. a. auch LYNCH, Reconsideration; LYNCH, Habsburg Europe; THRONTVEIT.

die – wie in den ostmitteleuropäischen Nationalbewegungen üblich – auf Sprache und teils auch Ethnie abhoben, obgleich Wilson ein anderes, ziviles Verständnis von Nation hatte.¹²⁷

Mit Blick auf das einleitend erwähnte „Spiel der Maßstäbe“ zeigt sich ein grundlegender Unterschied zwischen den verschiedenen Ebenen. Wurden Wilsons relativ klar umrissene Vorstellungen einer liberalen Demokratie auf nationaler und insbesondere auf regionaler Ebene oft sehr großzügig umgedeutet, sodass etwa auch soziale Forderungen mit dem Demokratiepостulat verbunden wurden, wurden seine recht vagen Ausführungen zu nationaler Selbstbestimmung in Ostmitteleuropa im Sinne eines kulturalistischen Nationenbegriffs interpretiert.

Das von Wilson propagierte liberale Demokratiekonzept war in Europa in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ein wichtiger rhetorischer Bezugspunkt für unterschiedliche politische Lager. Wilsons Bedeutung für die Unterstützung derartiger Bestrebungen gründete schlicht auf der machtpolitischen Stellung der USA. Bei der Durchsetzung der Demokratie in Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei waren aber die eigenständigen nationalen Wege im Kern bedeutsamer als die Inspiration durch oder die Auseinandersetzung mit den Gedanken Wilsons. So gab es auf allen Seiten bereits eigene demokratische Überlegungen, ohne dass diese erst durch Wilson hätten inspiriert werden müssen. Eine klare Vorstellung, wie die moderne Demokratie ausgestaltet sein sollte, hatte sich in Europa zwar erst langsam, aber zumindest außerhalb des liberalen Spektrums weitestgehend unabhängig von den USA ausgeformt.¹²⁸ Die Vorreiterrolle übernahm dabei die Sozialdemokratie. Sie stellte ein Demokratiekonzept mit einer starken sozialen Komponente in den Mittelpunkt, das insbesondere auf eine Stärkung der gesellschaftlichen Position der Arbeiterschaft und eine Überwindung der Hierarchien der alten Klassengesellschaft zielte.¹²⁹ Soziale Rechte stellten dabei im Unterschied zum liberalen Konzept Wilsons einen unverzichtbaren Bestandteil der Demokratie selbst dar. Damit zielte dieses Konzept nicht nur auf eine politische Demokratisierung der Institutionen, sondern betonte deutlich stärker als Wilson auch Aspekte sozialer und wirtschaftlicher Demokratisierung. Insbesondere aber Schritte in Richtung einer gleichberechtigten Behandlung der in einem Staat nicht dominanten nationalen Gruppen in Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei sind eindeutig auf den internationalen Druck zurückzuführen – auch wenn sie nur unvollständig durchgeführt worden sind. Insgesamt lässt sich feststellen, dass nationale und regionale Konzepte von Demokratie und nationaler Selbstbestimmung

¹²⁷ Vgl. ROSHWALD.

¹²⁸ Vgl. u. a. TIM B. MÜLLER: Nach dem Ersten Weltkrieg. Lebensversuche moderner Demokratien, Hamburg 2014; TIM B. MÜLLER, ADAM TOOZE: Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, in: TIM B. MÜLLER, ADAM TOOZE (Hrsg.): Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2015, S. 9–36.

¹²⁹ Vgl. SHERI BERMAN: The Social Democratic Moment. Ideas and Politics in the Making of Interwar Europe, Cambridge – London 1998.

eine zentrale Rolle spielten. Sofern man dabei in verbaler Hinsicht an Wilson anknüpfte, wurde die eigene Ausdeutung in die Parolen hineininterpretiert. Eine Personalisierung des „liberalen“¹³⁰ bzw., wie man ergänzen sollte, „nationalen“ Moments 1917/18 erscheint daher alles in allem unangebracht.

Bibliography

Published Sources

Clevelander Abkommen 1915: Abkommen zwischen der Tschechischen Nationalen Vereinigung und der Slowakischen Liga, in: MIREK NĚMEC (ed.): *Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte: Themenmodul "Erste Tschechoslowakische Republik,"* <https://www.herder-institut.de/digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/quelle/493/details.html> (2021-09-22).

Deklaracja Śląska Cieszyńskiego, in: *Dziennik Cieszyński* from 1918-10-13.

MASARYK, TOMÁŠ GARRIGUE—STEFANIK, MILAN R. —BENEŠ, EDWARD: *Declaration of Independence of the Czechoslovak Nation by its Provisional Government*, New York 1918.

Orędzie Rady Regencyjnej do Narodu Polskiego, in: *Dziennik Praw Królestwa Polskiego* from 1918-10-21.

Pittsburgher Abkommen 1918 zur Verbindung von Tschechen und Slowaken in einem selbständigen Staat aus den böhmischen Ländern und der Slowakei, in: MIREK NĚMEC (ed.): *Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte: Themenmodul "Erste Tschechoslowakische Republik,"* <https://www.herder-institut.de/digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/quelle/562/details.html> (2021-09-22).

Verhandlungen des Reichstags: XIII. Legislaturperiode. II. Session.

Vol. 306: *Stenographische Berichte: Von der Eröffnungssitzung am 4. August 1914 bis zur 34. Sitzung am 16. März 1916*, Berlin 1916.

Vol. 314: *Stenographische Berichte von der 192. Sitzung am 5. Oktober 1918 bis zur 197. Sitzung am 26. Oktober 1918 und Sachregister*, Berlin 1919.

Literature

AMBROSIUS, LLOYD E.: *Dilemmas of National Self-Determination: Woodrow Wilson's Legacy*, in: LLOYD E. AMBROSIUS (ed.): *Wilsonianism: Woodrow Wilson and His Legacy in American Foreign Relations*, New York 2002, pp. 125–134.

ANWEILER, OSKAR (ed.): *Die Russische Revolution 1905–1921*, Stuttgart 1971.

BERGER, STEFAN: *Democracy and Social Democracy*, in: *European History Quarterly* 32 (2002), pp. 13–37.

BERMAN, SHERI: *The Social Democratic Moment: Ideas and Politics in the Making of Interwar Europe*, Cambridge—London 1998.

BERNDT, DIETRICH: *Entwicklung und Konzeption des Selbstbestimmungsrechts der Völker bei Lenin*, Münster 1972.

BISKUPSKI, MIECZYSLAW B.: *Paderewski as Leader of American Polonia, 1914–1918*, in: *Polish American Studies* 43 (1986), 1, pp. 37–56.

BISKUPSKI, MIECZYSLAW B.: *The United States and the Rebirth of Poland, 1914–1918*, Dordrecht 2012.

¹³⁰ Vgl. DANIEL M. GREEN: *Liberal Moments and Democracy's Durability: Comparing Global Outbreaks of Democracy – 1918, 1945, 1989*, in: *Studies in Comparative International Development* 34 (1999), 1, S. 83–120.

- BONN, MORITZ JULIUS: *Was will Wilson?*, München 1918.
- CHERNEV, BORISLAV: *The Brest-Litovsk Moment: Self-Determination Discourse in Eastern Europe before Wilsonianism*, in: *Diplomacy & Statecraft* 22 (2011), 3, pp. 369–387.
- CHERNEV, BORISLAV: *Twilight of Empire: The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918*, Toronto 2017.
- Czy rząd niemiecki jest demokratycznym?, in: *Katolik* from 1918-10-31.
- DAVIDSHOFER, WILLIAM J.: *Marxism and the Leninist Revolutionary Model*, Basingstoke 2014.
- DENNIS, MICHAEL: *Looking Backward: Woodrow Wilson, the New South, and the Question of Race*, in: *American Nineteenth Century History* 3 (2002), 1, pp. 77–104.
- DMOWSKI, ROMAN: *Problems of Central and Eastern Europe*, Chicago 1917.
- Do Pana Kanclerza Rzeszy w Berlinie, in: *Nowiny Raciborskie* from 1918-11-25.
- DORSEY, LEROY G.: *Woodrow Wilson's Fight for the League of Nations: A Reexamination*, in: *Rhetoric & Public Affairs* 2 (1999), pp. 107–135.
- ELLWOOD, CHARLES E.: "Making the World Safe for Democracy," in: *The Scientific Monthly* 7 (1918), 6, pp. 511–524.
- FALTER, JÜRGEN—LINDENBERGER, THOMAS—SCHUMANN, SIEGFRIED: *Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik: Materialien zum Wahlverhalten 1919–1933*, München 1986.
- FLORIN, MORITZ—GUTSCHE, VICTORIA—KRENTZ, NATALIE: *Diversität historisch: Repräsentationen und Praktiken gesellschaftlicher Differenzierung im Wandel*, Bielefeld 2018.
- FRAENKEL, ERNST: *Das deutsche Wilsonbild*, in: *Jahrbuch für Amerikastudien* 5 (1960), pp. 66–120.
- GAWRECKÁ, MARIE: *Československé Slezsko mezi světovými válkami 1918–1938*, Opava 2004.
- GIJSENBERGH, JORIS: *The Semantics of Democracy in Social Democratic Parties: Netherlands, Germany and Sweden, 1917–1939*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 53 (2013), pp. 157–173.
- GREEN, DANIEL M.: *Liberal Moments and Democracy's Durability: Comparing Global Outbreaks of Democracy—1918, 1945, 1989*, in: *Studies in Comparative International Development* 34 (1999), 1, pp. 83–120.
- HASLINGER, PETER: *Nation and Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010.
- HEATER, DEREK: *National Self-Determination: Woodrow Wilson and His Legacy*, London 1994.
- IHALAINEN, PASI: *The First World War, the Russian Revolution and Varieties of Democracy in Northwest European Debates*, in: JUSSI KURUNMÄKI, JEPPE NEVERS et al. (eds.): *Democracy in Modern Europe: A Conceptual History*, Oxford 2018, pp. 160–171.
- KAILITZ, STEFFEN: *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Einführung*, Wiesbaden 2004.
- KAILITZ, STEFFEN—WEHOWSKI, MATTHÄUS—RAMISCH-PAUL, SEBASTIAN: *Demokratisierung an den Grenzen der Nation: Parlamente, Räte, Volksabstimmungen. Das Dreiländereck Deutschland – Polen – Tschechoslowakei 1918–1921*, Marburg 2024 (forthcoming).
- KAUFFMAN, JESSE: *Elusive Alliance: The German Occupation of Poland in World War I*, Cambridge 2015.
- KAUTSKY, KARL: *Die Wurzeln der Politik Wilsons*, Berlin 1919.
- KIRKOR-KIEDRONIOWA, ZOFIA: *Wspomnienia. Vol. II: Ziemia mojego męża*, Kraków 1988.
- KOLAKOWSKI, LESZEK: *Main Currents of Marxism: The Founders, the Golden Age, the Breakdown*, Oxford 2005, pp. 731–741.

- KOLKOVÁ, STANISLAVA: Demokratie als Enttäuschung? Die Rezeption von demokratischen Konzepten in der Slowakei nach 1918, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 64 (2015), pp. 239–263.
- KOLONITSKII, BORIS IVANOVICH: “Democracy” in the Political Consciousness of the February Revolution, in: *Slavic Review* 57 (1998), 1, pp. 95–106.
- LANSING, ROBERT: *The Peace Negotiations: A Personal Narrative*, Boston 1921.
- LATAWSKI, PAUL: The “Discrepancy between State and Ethnographic Frontiers”: Dmowski and Masaryk on Self-Determination, in: HARRY HANAK (ed.): *T. G. Masaryk (1850–1937)*. Vol. 3: Statesman and Cultural Force, Basingstoke 1989, pp. 86–98.
- LENIN, W. I.: Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution (veröffentlicht in *Prawda* vom 7. April 1917), in: W. I. LENIN: *Werke*. Vol. 24: April–Juni 1917, Berlin 1959, pp. 1–8.
- LENIN, W. I.: Über die Doppelherrschaft (veröffentlicht in *Prawda* vom 9. April 1917), in: LENIN, *Werke*, vol. 24, pp. 20–23.
- LENIN, WLADIMIR I.: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung in: WLADIMIR I. LENIN: *Werke*, vol. 5, Berlin 1966, pp. 355–549.
- LENN, WLADIMIR I.: Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen (Thesen), in: WLADIMIR I. LENIN: *Werke*, vol. 22, Berlin 1971, pp. 144–159.
- LEONHARD, JÖRN: *Der überforderte Frieden: Versailles und die Welt 1918–1923*, München 2018.
- LEONHARD, WOLFGANG: Diktatur des Proletariats, in: CLAUS DIETER KERNIG (ed.): *Sowjet-system und demokratische Gesellschaft: Eine vergleichende Enzyklopädie*, vol. 1, Freiburg i. Br. et al. 1966, pp. 1260–1276.
- LLOYD GEORGE, DAVID: *Memoirs of the Peace Conference*, vol. 2, New York 1972.
- LYNCH, ALLEN: Woodrow Wilson and the Principle of “National Self-Determination”: A Reconsideration, in: *Review of International Studies* 28 (2002), 2, pp. 419–436.
- LYNCH, ALLEN C.: Woodrow Wilson and the Principle of “National Self-Determination,” as Applied to Habsburg Europe, in: HENRY HUTTENBACH, FRANCESCO PRIVITERA (eds.): *Self-Determination from Versailles to Dayton: Its Historical Legacy*, Ravenna 1999, pp. 15–30.
- MACMILLAN, MARGARET: *Paris 1919: Six Months that Changed the World*, Prince Frederick 2003.
- MANELA, EREZ: *The Wilsonian Moment: Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford 2007.
- MANN, MICHAEL: *The Dark Side of Democracy: Explaining Ethnic Cleansing*, Cambridge 2005.
- MARCZEWSKA-ZAGDAŃSKA, HANNA: Wilson—Paderewski—Masaryk: Their Visions of Independence and Conceptions of How to Organize Europe, in: *Acta Poloniae Historica* 73 (1996), pp. 55–69.
- MASARYK, TOMÁS GARRIGUE: *Das Neue Europa: Der slavische Standpunkt*, Berlin 1922.
- MAYER, ARNO: *Wilson vs. versus Lenin: Political Origins of the New Diplomacy, 1917–1918*, Cleveland 1964.
- MAYER, ARNO J.: *Political Origins of the New Diplomacy, 1917–1918*, New Haven 1959.
- MEINECKE, FRIEDRICH: Die deutsche Freiheit, in: ADOLF VON HARNACK, FRIEDRICH MEINECKE et al. (eds.): *Die deutsche Freiheit: Fünf Vorträge*, Gotha 1918, pp. 14–39.
- MEISSNER, BORIS: Lenin und das Selbstbestimmungsrecht der Völker, in: *Osteuropa* 20 (1970), 4, pp. 245–261.
- MÜLLER, TIM B.: Der Erste Weltkrieg und die Geburt der sozialen Demokratie, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 59 (2014), 10, pp. 95–108.
- MÜLLER, TIM B.: *Nach dem Ersten Weltkrieg: Lebensversuche moderner Demokratien*, Hamburg 2014.

- MÜLLER, TIM B.—TOOZE, ADAM: Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, in: TIM B. MÜLLER, ADAM TOOZE (eds.): Normalität und Fragilität: Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2015, pp. 9–36.
- OLSCHOWSKY, BURKHARD: Vladimir Ilyich Lenin and Woodrow Wilson on the Self-Determination of Nations, in: BURKHARD OLSCHOWSKY, JAN RYDEL et al. (eds.): Central and Eastern Europe after the First World War, Oldenburg 2021, pp. 149–170.
- PATEMAN, JOE: V. I. Lenin on Democracy, in: *International Critical Thought* 10 (2020), 4, pp. 535–558.
- PATNAIK, PRABHAT: Lenin on Democracy and Class Struggle, in: *Social Scientist* 48 (2020), 11/12 (570–571), pp. 3–10.
- PAYK, MARCUS M.: Frieden durch Recht? Der Aufstieg des modernen Völkerrechts und der Friedensschluss nach dem Ersten Weltkrieg, Berlin 2018.
- PETZOLD, KURT: Ist Oberschlesien deutsch oder polnisch? Eine Untersuchung im Sinne der Wilsonschen Grundsätze, Breslau 1919.
- PREUSS, HUGO: Volksstaat oder verkehrter Obrigkeitsstaat?, in: *Berliner Tageblatt* from 1918-11-14.
- The Representative of the Polish National Committee (Paderewski) to President Wilson, in: JOSEPH V. FULLER (ed.): *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States, 1917. Supplement 2: The World War, vol. 1*, Washington 1932.
- REVEL, JACQUES: Micro-analyse et construction du social, in: JACQUES REVEL (ed.): *Jeux d'échelles: La micro-analyse à l'expérience*, Paris 1996, pp. 15–36.
- ROSENBERG, EMILY S.: World War I, Wilsonianism, and Challenges to U.S. Empire, in: *Diplomatic History* 38 (2014), pp. 852–863.
- ROSHWALD, AVIEL: *Ethnic Nationalism and the Fall of Empires: Central Europe, Russia and the Middle East, 1914–1923*, London 2001.
- SANBORN, JOSHUA A.: *Imperial Apocalypse: The Great War and the Destruction of the Russian Empire*, Oxford 2014.
- SCHMEITZNER, MIKE: Diktatur des Proletariats, in: *Staatslexikon: Recht—Wirtschaft—Gesellschaft*, vol. 1, Freiburg i. Br. et al. 2017, pp. 1420–1424.
- SCHWABE, KLAUS: *Deutsche Revolution und Wilson-Frieden: Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik 1918/19*, Düsseldorf 1971.
- SERING, MAX: Staat und Gesellschaftsvorstellung bei den Westmächten und in Deutschland, in: ADOLF VON HARNACK, FRIEDRICH MEINECKE et al. (eds.): *Die deutsche Freiheit: Fünf Vorträge*, Gotha 1918, pp. 40–78.
- SIRUTAVIČIUS, VLADAS: A Few Observations Regarding Woodrow Wilson's Principle of National Self-Determination and Its Application, in: *Lithuanian Historical Studies* 13 (2008), 1, pp. 9–20.
- Śląsk dla Ślązaków: Nasz program, in: *Śląsk* from 1918-10-26.
- SNELL, JOHN L.: Wilson's Peace Program and German Socialism, January–March 1918, in: *Journal of American History* 38 (1951), 2, pp. 187–214.
- THORSEN, NIELS AAGE: *Political Thought of Woodrow Wilson, 1875–1910*, Princeton 2016.
- THRONTVEIT, TRYGVE: The Fable of the Fourteen Points: Woodrow Wilson and National Self-Determination, in: *Diplomatic History* 35 (2011), 3, pp. 445–481.
- War in Europe. HC Deb 03 August 1914 vol 65 cc1848-84, in: *Hansard 1803–2005*, <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1914/aug/03/war-in-europe-1> (2021-11-24).
- WEITZ, ERIC D.: From the Vienna to the Paris System: International Politics and the Entangled Histories of Human Rights, Forced Deportations, and Civilizing Missions, in: *American Historical Review* 113 (2008), pp. 1313–1343.
- WHEATLEY, NATASHA: Central Europe as Ground Zero of the New International Order, in: *Slavic Review* 78 (2019), 4, pp. 900–911.

- WHELAN, ANTHONY: Wilsonian Self-Determination and the Versailles Settlement, in: *International & Comparative Law Quarterly* 43 (1994), 1, pp. 99–115.
- Wiece ludowy w Katowicach, in: *Katolik* from 1918-11-23.
- Wiece na Górnym Śląsku, in: *Kurier Śląski* from 1918-11-23.
- WILSON, WOODROW: *Der Staat: Elemente historischer und praktischer Politik*, Berlin—Leipzig 1913.
- WILSON, WOODROW: *The Challenge Accepted: President Wilson's Address to Congress April 2nd 1917*, London 1917.
- WILSON, WOODROW: Communication from the President of the United States to the Provisional Government of Russia, in: *The American Journal of International Law. Supplement: Official Documents* 11 (1917), 3, pp. 156–158.
- WILSON, WOODROW: The Flag We Follow, Speech on June 14, 1917, in: ARTHUR ROY LEONARD (ed.): *War Addresses of Woodrow Wilson*, Boston 1918, pp. 51–60.
- WILSON, WOODROW: Address of the President of the United States Delivered at a Joint Session of the Two Houses of Congress, February 11, 1918, in: JOSEPH V. FULLER (ed.): *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States, 1918. Supplement 1: The World War, vol. 1*, Washington 1933, pp. 109–113.
- WILSON, WOODROW: Wilsons "Vierzehn Punkte" aus seiner Kongreßrede vom 8. Januar 1918, in: HANS VOLZ (ed.): *Dokumente der deutschen Politik: Die Zeit des Weltkrieges und der Weimarer Republik 1914–1933. Vol. 3: Novemberumsturz und Versailles 1918 bis 1919, part 1*, Berlin 1942, pp. 541–545.
- WILSON, WOODROW: *The Modern Democratic State*, in: ARTHUR S. LINK (ed.): *The Papers of Woodrow Wilson: Vol. 5 (1885–1888)*, Princeton 1968, pp. 58–103.
- WOLFF, LARRY: *Woodrow Wilson and the Reimagining of Eastern Europe*, Stanford, CA 2020.
- YELLIN, ERIC: *Racism in the Nation's Service: Government Workers and the Color Line in Woodrow Wilson's America*, Chapel Hill 2013.